

# Sächsische Staatszeitung



Staatsanzeiger für das Königreich Sachsen.

Zeitweise Nebenblätter: Samstagsbeilage, Synodalbeilage, Ziehungslisten der Verwaltung der R. S. Staatsschulden und der R. Altkass- und Landes-Kulturrentenbank, Jahresbericht und Rechnungsabschluss der Landes-Brandversicherungsanstalt, Verkaufsliste von Holzplätzen auf den R. S. Staatsforstrevieren.

Beauftragt mit der Oberleitung (und pressegesetzlichen Vertretung): Hofrat Doenges in Dresden.

Nr. 78.

Mittwoch, 4. April abends

1917.

Bezugspreis: Beim Bezuge durch die Geschäftsstelle, Große Zwingerstraße 16, sowie durch die deutschen Postanstalten 3 Mark 50 Pf. vierteljährlich, Einzelne Nummern 10 Pf. Erscheint nur Werktag. — Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 21 296, Schriftleitung Nr. 14 574.

Ankündigungen: Die 1spaltige Grundzeile oder deren Raum im Ankündigungsteile 30 Pf., die 2spaltige Grundzeile oder deren Raum im amtlichen Teile 75 Pf., unter Eingangs 150 Pf. Preisermäßigung auf Geschäftsanzeigen. — Schluß der Annahme vormittags 11 Uhr.

Wir veröffentlichen heute die Verlautbarung Nr. 399 der Sächsischen Armee.

Die kurz vor Beginn des Druckes eingehenden Meldungen befinden sich auf Seite 7 dieser Ausgabe.

Aus Washington wird von Meuter gemeldet, daß der Senatabschied für die auswärtigen Angelegenheiten der Regierungsvorlesung, die das Bestehen des Kriegszustandes mit Deutschland erklärt, zugestimmt habe.

Das englische Unterhaus wird unmittelbar nach Ostern eine Weisung abhalten, um über den Mannschaftsersatz und den Schiffsräumungszu beraten.

Die dänische Regierung hat dem dänischen Reichstag einen Gesetzentwurf vorgelegt, der teilweise die Einführung des nationalen Hilfsdienstes verlangt.

## Amtlicher Teil.

### Justizministerium.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Gerichtsdienner bei dem Amtsgerichte Dresden Karl Moritz Gustav Gude aus Anlaß des Abtritts in den Ruhestand das Ehrenkreuz mit der Krone zu verleihen.

### Finanzministerium.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Oberhüttenverwalter Oberbergrat Däcker in Freiberg die für Ende März erbetene Veretzung in den Ruhestand zu bewilligen und ihm aus diesem Anlaß den Titel und Rang eines Geheimen Bergrats zu verleihen.

### Ministerium des Innern.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß Frau Johanna Nicolai in Damasus die ihr verliehenen Auszeichnungen, die preussische rote Kreuz-Medaille, den Schefalot-Orden 3. Klasse und den silbernen Halbmond, sowie Fräulein Anneliese Nicolai in Damasus den ihr verliehenen silbernen Halbmond annehmen und tragen.

(Fortsetzung des amtlichen Teiles in der 1. Beilage.)

## Nichtamtlicher Teil.

Dresden, 4. April. Unter dem Allerhöchsten Vorherrsche Sr. Majestät des Königs fand heute eine Sitzung des Gesamtministeriums statt.

### Kriegslage beim Beginn des April.

Berlin, 2. April.

Der dritte Winter des Weltkrieges hat sein Ende erreicht. Anders als in den beiden vorausgegangenen Jahren hat in ihm eine Unterbrechung der großen Operationen auf dem Lande von mehr als dreimonatiger Dauer stattgefunden. Man wird nicht irren, wenn man diese Kampfpause nicht lediglich der großen Strenge und längeren Dauer des Winters, sondern auch dem auf beiden Seiten mehr oder weniger eingetretenen Erholungs- und Erstarungsbedürfnis zuschreibt.

Es kann für uns kein Zweifel darüber bestehen, daß die Kriegsführer der feindlichen Staaten sich das Ziel gesetzt haben, im laufenden Kriegsjahre durch übereinstimmenden höchsten Einsatz ihrer Kräfte uns zu überwältigen. Wir sind dessen zufrieden, auch uns ist eine baldige endgültige Entscheidung erwünscht. Wir gehen ihr ohne Zagen entgegen. Unsere Heeresleitung aber behält sich selbstverständlich vor, bezüglich der Wahl von Zeit und Ort der Kämpfe sowie in betreff ihrer Anlage und Durchführung ein gewichtiges Wort mitzusprechen. In diesem Sinne hat sie sich vor Beginn des diesjährigen Feldzuges im Westen dahin entschieden, die erste Schlacht unter den für uns ungünstigen Bedingungen, unter denen die Gegner sie planten und seit Monaten in wahrhaft raffinierter Weise vorbereitet haben, nicht anzunehmen, sondern sich durch Zurücknahme des mit Angriff bedrohten Teiles unserer Front die Freiheit der Entscheidung zu wahren. Mit einer auch von den Gegnern anerkannten Geschicklichkeit ist dieses Mandat ausgeführt worden. Die von den Engländern geschickten, von den Franzosen kühnlich unternommenen

Veruche, unsere rückgängige Bewegung zu fördern, wurden blutig abgewiesen. Wenn die Franzosen den Umstand, daß wir bisher nach jeder jedesmaligen Abweihung den Rückzug fortsetzten, zu Siegesverlautbarungen benutzt haben, so können wir ihnen diese auf Unverständnis beruhende Freude. Sie werden sich wohl bald vor ernstere Aufgaben gestellt sehen. Schon scheint sich in den letzten Tagen unsere rückgängige Bewegung verlangsam zu haben.

Im Osten hat die russische Revolution den Plan unserer Feinde durchkreuzt. Wie die Verhältnisse sich dort weiter gestalten werden, entzieht sich zurzeit noch jeder Voraussicht. Als wahrscheinlich kann nur angenommen werden, daß die Offensivkraft Rußlands längere Zeit ausgeschaltet ist. Das schließt nicht aus, daß es an dieser oder jener Stelle unserer Ostfront einem energischen russischen Führer noch gelingen kann, Truppen zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten mit sich fortzuführen. Aber größere Unternehmungen werden voraussichtlich nicht mehr sobald zustande kommen, ganz abgesehen davon, daß der Zustand der russischen Wege sie in der jetzigen Jahreszeit außer Acht erachtet. Die Auflösung der inneren Ordnung in dem russischen Heere, die eine unausbleibliche Folge der Revolution ist, wird vermutlich durch zunehmende Schwierigkeiten der Verpflegung der Truppen noch gesteigert werden. Die Verbandsgenossen verbeugen sich pflichtschuldig vor dem Triumph der Freiheit über die Despotie in Rußland, aber ganz wohl ist ihnen dabei sicherlich nicht.

Besonders in Italien nimmt die unbehagliche Stimmung zu. In militärischer Beziehung glaubt man dort die drohende Gefahr einer österreichisch-deutschen Offensive zu erkennen, die allerdings, wenn ein Plan dieser Art überhaupt Gegenstand der Erwägung gewesen sein sollte, durch das mögliche Freiwerden von Kräften im Osten wider rücken könnte. Doch sind es wohl mehr politische und wirtschaftliche Schwierigkeiten, die dort die Gemüter bedrücken. Auf dem italienischen Kriegsschauplatz dauert, von kleineren Unternehmungen abgesehen, die Winterpause zurzeit noch fort.

Letzteres gilt auch von dem rumänischen Kriegsschauplatz. Nur in der nördlichen, gebirgigen Front des Erzherzogs Joseph haben dort in den letzten Monaten einige, für unsere Verbündeten erfolgreiche Zusammenstöße stattgefunden. Im übrigen haben sich die Verbundtruppen auf Sicherung der Balache einschließlich der Dobruđa beschränkt und sind dabei von den Russen wie von den Rumänen kaum gestört worden.

Regere Tätigkeit hat an der mazedonischen Front, auf deren westlichem Flügel, geherrscht. Im Gernabogen haben bis östlich von Konastir vorgebrungene italienische Truppen im Laufe des Februar wiederholt empfindliche Schloßpopen erlitten. Und in der zweiten Hälfte des März haben starke französische Streitkräfte die bei Konastir unterbrochene Offensive nördlich dieser Stadt sowie auf beiden Seiten des Prespaes wieder aufzunehmen versucht. Ihre Angriffe sind aber in mehrtägiger heißer Schlacht nahe nördlich von Konastir an der starken, von deutschen und bulgarischen Truppen unter dem Oberbefehl des Generals v. Below heldenmütig verteidigten Stellung unter schwerem Verlusten gescheitert. Zweck und Ziel dieses Angriffs sind für uns so wenig verständlich wie der tiefere Sinn des ganzen Salonikunternehmens. Tessen einziger Erfolg besteht in der Ansetzung des unglücklichen neutralen griechischen Staates, die wahrlich keine Ruhmestat einer aus einer Viertelmillion von Engländern, Franzosen, Italienern, Russen, Serben und Kolonialvölkern gebildeten Heeresmacht ist.

Die Offensive der Engländer in Mesopotamien ist vor einer von den Türken etwa 80 km nördlich von Bagdad eingenommenen Stellung zum Stehen gekommen. Die Kräfte der Engländer reichen schwerlich aus, um sie weiter fortzuführen. Hoffentlich gelingt es vielmehr unseren türkischen Bundesgenossen, die auch Persien zu räumen genötigt gewesen sind, den in jenen Gegenden verlorenen Boden zurückzuerobern. An der armenischen Front ist die Lage unverändert. Abertausende Nachrichten sind dagegen in den letzten Tagen von der ägyptischen Front eingetroffen. Dort ist eine starke englische Truppenmacht — die türkischen Berichte sprechen von vier Divisionen — von der Sinaihalbinsel aus in Palästina eingedrungen. Bei Gaza, unweit der Grenze und nur 80 km von Jerusalem entfernt, ist es in den letzten Märztagen zur Schlacht gekommen, die dem amtlichen Bericht der türkischen Heeresleitung zufolge unter schweren Verlusten der Engländer mit deren Rückzug geendet hat. Für solche ihrem Sonderinteresse dienenden Unternehmungen haben die Engländer stets Truppen übrig. Aber was haben die Franzosen, die Syrien, zu dem Palästina gehört, seit langem als ihre Interessensphäre betrachtet, zu diesem Beginn ihrer Bundesgenossen?

Fast in höherem Maße als die Ereignisse des Landkrieges haben in der neuesten Zeit die Vorgänge auf dem Meere sowie deren Auswirkungen auf die wirtschaftlichen Zustände der Kriegsführenden und der neutralen Staaten und auf das Verhältnis der letzteren zu den Kriegsparteien

die Aufmerksamkeit der ganzen Welt in Anspruch genommen. Es ist unser verhängnisvoller Tauchbootkrieg, der diese Wirkung hervorgerufen hat. Kaum besteht heute noch irgendwo ein Zweifel, daß der Ausgang des Krieges ebenso wie von der Waffeneinstellung auch davon abhängt, welche von beiden Parteien die Beschränkung ihres Verkehrs mit der Außenwelt und dessen Folgen am längsten aushält. Als eine Folge unserer Tauchbootkriegführung müssen wir allem Anscheine nach den offenen Eintritt Nordamerikas in die Reihen unserer Feinde hinnehmen. Nun denn, wir sehen trotzdem dem Ausgange des Krieges mit unerschütterlichem, wohlbegründetem Vertrauen entgegen und wollen auch die sich uns in den nächsten Tagen bietende Gelegenheit benutzen, der Welt einen neuen Beweis von der Stärke dieses Willens zu geben, indem wir die letzte deutsche Kriegsanleihe freudig aus eigener Kraft ausbringen.

v. Blume, General d. Inf. 1. L.

## Die bewaffnete Macht der Vereinigten Staaten von Amerika.

### Das Heer.

c. Das Heer der Vereinigten Staaten von Amerika ist nach europäischen Begriffen in der „ersten Linie“ an Zahl recht unbedeutend, denn während es im Jahre 1898 noch rund 25 000 Mann betrug, hat jetzt der Präsident der Vereinigten Staaten die gesetzliche Vollmacht, die Zahl zwischen 60 000 Mann und 100 000 Mann zu bestimmen. Die Aufstellung der amerikanischen Streitkräfte erfolgt durch Anwerbung, die wegen der verhältnismäßig hohen Besoldung von ungefähr zwei Mark für den Tag nicht schwer bewerkstelligt werden kann. Die Friedensstärke des Heeres setzt sich aus folgenden Formationen zusammen: Es sind vorhanden 30 Infanterieregimenter zu je 3 Bataillonen zu je 4 Kompanien. Jede dieser Kompanien umfaßt allerdings nur insgesamt 3 Offiziere und 65 Mann. Ferner befehlen 15 Kavallerieregimenter zu je 3 Abteilungen zu je 4 Schwadronen (Troops) in der gleichen Stärke wie die Infanteriekompanien. Die verhältnismäßig große Anzahl von Kavallerietruppen erklärt sich daraus, daß es sich im eigentlichen Sinne nicht um Reiterei in unserem Sinne handelt, sondern vielmehr um eine Art von berittener Infanterie, die als Ergänzung der regulären Infanterie als Schützenregimenter ausgebildet wird. Die Artillerie ist schwach. Sie besteht aus 6 Regimentern zu je 6 Batterien zu je 4 Geschützen. Jede Batterie umfaßt 5 Offiziere und 133 bez. 150 Mann. Jede Batterie verfügt über 8 Wagen. Ein Regiment ist seitende Artillerie, ein 1 Feldartillerieregiment, 2 sehr leichte und 2 Gebirgsartillerieregimenter. Dazu kommen ferner noch 170 Kompanien Küstenartillerie, die nicht in höhere Einheiten zusammengefaßt sind und je 3 Offiziere und 109 Mann umfassen. Die Pionierbataillone, von denen das amerikanische Heer 3 aufweist, haben je 4 Kompanien zu je 3 Offizieren und 159 Mann. Das sogenannte Signalkorps besteht aus 46 Offizieren und 1212 Mann, das Geschützdetachment, dem die Anfertigung der Geschütze untersteht, aus 85 Offizieren und 720 Mann, zu denen noch 52 Philippinerkompanien zu je 3 Offizieren und 104 Mann hinzukommen. Bei Ausbruch des Weltkrieges hatte das amerikanische Heer insgesamt rund 74 000 Mann, mit Stäben in einer Stärke von rund 15 650 Mann. Von kolonialen Formationen traten zu der Gesamtzahl noch 5912 Mann hinzu. Im Auslande, wie z. B. in den Philippinen, in Hawaii standen rund 15 500 Mann. Neben dieser ersten Linie verfügt Amerika noch über eine zweite Reservetruppe: es ist dies die „Nationalgarde“, eine ausgebildete Miliz, die durch Anwerbung gewonnen wird und drei Jahre für den In- und Auslandsdienst gebraucht wird. Bei Kriegsausbruch umfaßt sie 120 800 Mann und besteht aus 140 Regimentern und 9 Bataillonen Infanterie, 69 Schwadronen Kavallerie, 51 Batterien Artillerie und 122 Kompanien Küstenartillerie. In dritter Reihe kommt für den Kriegsfall noch die „unorganisierte Miliz“ als Heeresverhärtung in Betracht. Diese umfaßt alle wehrfähigen Amerikaner im Alter von 18 bis 45 Jahren, die alle in Not zu einer zweijährigen Dienstzeit verpflichtet sind. Es handelt sich hierbei um schnell ausgebildete Mannschaften, die als Ersatz für die regulären Truppen und die organisierte Miliz zu dienen haben. Von amerikanischer Seite wird die Anzahl auf mehr als 10 Mill. geschätzt, die dadurch für einen Krieg verfügbar wären. Man kann aber annehmen, daß die Schätzung viel zu hoch ist, wenn auch der Amerikaner durch Körperbildung und Sporttätigkeit ein guter Soldat ist. Soweit die rein zahlenmäßige Stärke in Betracht kommt, ist das Heer nicht sonderlich imponierend, wenn man auch nicht übersehen darf, daß die gesamte Organisation einen bedeutenden Ausbau der augenblicklichen Stärke zuläßt. Aber es ist die große Frage, ob der Geist der Truppe derartig ist, daß das Heer ernstlich in Betracht kommt. Wir wissen, was der



Geist der Truppe bedeutet und wie wenig ihm gegenüber die Zahl ausmacht. Das amerikanische Meer noch nie in die Lage, sich mit einem europäischen Heer zu messen, darum kann man auch die Frage nach seiner Bedeutung für den Weltkrieg nur sehr vorsichtig behandeln. Sicher ist, daß es mit einem modernen Heere Europas nicht entfernt auf eine Stufe gestellt werden kann.

**Die Flotte.**

**I. Flottenstützpunkte und Unterseeboote.**  
c. In einem Kriege, den die Vereinigten Staaten von Amerika führen, kommt weniger das Landheer als vielmehr die Kriegsmarine in Betracht.

Die Flottenstützpunkte der Vereinigten Staaten befinden sich hauptsächlich auf den den feindlichen Angriffen besonders ausgesetzten Inseln, die stark besetzt sind. So wurden auf den Philippinen die Festungswerke im Jahre 1913 zum größten Teil fertiggestellt. Sie befinden sich an der Subic-Bucht am Eingang der Manila-Bucht auf Corregidor und auf den Inseln El Preile und Caballo. Die Besatzung dieses Flottenstützpunktes besteht aus rund 11000 Mann. Im zweiten Linie kommt Hawaii in Betracht. Hier waren zwei Batterien von 30,5 cm-Mörsern vorhanden. Jede Batterie umfaßt acht derartige Mörser. Es befinden sich hier mehrere 15,6 cm-Kanonen sowie mehrere Batterien von 15,2 cm- und 7,6 cm-Kanonen. Die Besatzung von Oahu umfaßt ungefähr 10000 Mann. Auf der atlantischen Seite sind die Häfen Guantanamo sowie Charleston, der letztere als Stützpunkt für Torpedo- und Unterseeboote, sowie Keyes zu erwähnen. Diese Stützpunkte werden noch durch eine Reihe von Befestigungswerken ergänzt, die sich in den einzelnen Hafeneingängen auf dem Festlande befinden. Die Hafeneingänge sind beiderseits durch Forts bewacht. Da der Unterseebootkrieg sich als ein Hauptfaktor in diesem Kriege herausgestellt hat, so sollen in jüngster Zeit umfangreiche Maßnahmen zum Schutze der in den Häfen liegenden Schiffe durch Anbringung von Netzen getroffen worden sein. Über den Ausbau dieser Verteidigungsart sind aber genaue Mitteilungen nicht vorhanden.

Aber die Unterseeboote der Marine der Vereinigten Staaten läßt sich darum nicht viel sagen, weil sie den modernen Anforderungen nicht entsprechen. Im Jahre 1913 verfügte Amerika über 19 Unterseeboote. Wie weit in der jüngsten Zeit Fortschritte beim Bau gemacht worden sind, ist unbekannt. Bisher haben die Unterseeboote schwer unter der Ungenügsamkeit der Motoren gelitten, die sich sehr wenig bewährt haben. Bei der C- und D-Klasse wurden Gasolin-Motoren verwendet, die den Anforderungen in keiner Weise genügen. Bei der E-Klasse machte man zum erstenmal den Versuch mit Diesel-Motoren, die auch große Schwierigkeiten bereiteten. Bei der F-Klasse kamen verbesserte Motoren in Anwendung, die angeblich mehr befriedigt haben. Aber die Tatsache, daß die Geschwindigkeit des Aktionsradius nur 10,5 Knoten für die Dauer von einer Stunde und 8,5 Knoten für die Dauer von drei Stunden betragen, zeigt, wie gering auch hier noch die Leistungen sind. Nachdem unsere Unterseeboote durch ihre ungeheure Leistungsfähigkeit der Schrecken Englands geworden sind, beschloß die amerikanische Regierung, diese Waffe gleichfalls stark auszubauen. Es wurden 100 Unterseeboote als notwendig angesehen, aber es kommt hierin auch weniger auf die Zahl, als auf die Leistung an, und es wird sich erst erweisen müssen, ob die neuen amerikanischen Unterseeboote auch nur im entferntesten auf der Höhe der unsrigen stehen. Zur Abwehr unserer Unterseeboote hat Amerika die Schaffung kleiner Unterseebootzerstörer beschlossen. Es sind sehr hochgehende Motorboote mit Geschützen, welche in großer Zahl an der Küste auf und ab patrouillieren sollen, um die Flotte vor Angriffen der Unterseeboote zu schützen. Es handelt sich um eine ähnliche Einrichtung, wie sie bereits England geschaffen hat, ohne damit einen bedeutenden Erfolg zu erzielen. Auch kleine Handelschiffe als Nachtampfer sollen zum Schutze gegen die deutschen Unterseeboote verwendet werden. Alle diese Maßnahmen haben bereits bei allen anderen Mächten verjagt und dürften auch bei einem Kriege mit den Vereinigten Staaten von Amerika keine sonderliche Rolle spielen.

**Der Krieg.**

**Zur Lage.**

**Kriegsbeschädigte!**

In einigen Orten sind Vereinigungen von Kriegsbeschädigten gegründet worden. Diese sollen in den Osterferien auf einem nach Essen berufenen Kongresse zu einem Verband wirtschaftlicher Vereinigungen Kriegsbeschädigter für das Deutsche Reich" zusammengeschlossen werden.

Zweck des Verbandes soll sein:  
Unter Ausschluß aller politischen und konfessionellen Fragen wirtschaftliche Sicherstellung aller Kriegsbeschädigten; tätige Mithilfe des Kriegsbeschädigtenverbandes an der bestehenden amtlichen Fürsorge durch die Vertrauensleute der Kriegsbeschädigten und unter besonderer Berücksichtigung des Selbstbestimmungsrechtes des einzelnen Kriegsbeschädigten namentlich in der Berufsberatung; in Verbindung mit allen maßgebenden Stellen und Faktoren Ausbau der gesamten Fürsorge zu einer durchaus praktisch arbeitenden.

Ist eine solche Organisation der Kriegsbeschädigten zweckmäßig und notwendig? Die Kriegsbeschädigten-Fürsorge ist einheitlich im Reich organisiert, wenn auch die reichsgesetzliche Regelung noch nicht erfolgt ist, die von der Konferenz der Gewerkschaften und Angestelltenverbände am 23. August 1916 in Köln am Rhein gefördert wurde. In der Kriegsbeschädigtenfürsorge sind alle wirtschaftlichen, Fürsorge- und Wohlfahrtsorganisationen, somit auch die Gewerkschaften und Angestelltenverbände vertreten und tätig. Es ist richtig, daß diese Fürsorgeorganisation nicht in allen ihren Teilen sich allzu wirksam erweist, wie es sein könnte und sein möchte. Das liegt jedoch weniger an der Organisation der Fürsorge, als daran, daß an manchen oft recht einflussreichen Stellen sich ein Bureautatismus geltend macht, der weder der großen gemeinsamen Sache, noch der gegenwärtigen Zeit entspricht. Hier muß Wandel geschaffen werden. Erst dann, wenn die darauf gerichteten Bemühungen vergeblich bleiben sollten, wäre eine andere der Sache selbst und den Interessen der Kriegsbeschädigten besser dienende Organisation zu schaffen, jedoch nicht von den Kriegsbeschädigten selbst. Die Kriegs-

beschädigtenfürsorge muß Sache des gesamten Volkes und insbesondere der Organisationen sein, die bisher die wirtschaftlichen Interessen derjenigen vertreten haben, die als Kriegsbeschädigte vom Kampflage abgetrennt sind und den Kampf ums Dasein, um die Sicherung ihrer Lebenshaltung unter für uns erschwerenden Bedingungen in Industrie, Gewerbe, Handel, Verkehr und Landwirtschaft wieder aufnehmen müssen. Nur in den Organisationen, in denen er die Hilfe seiner vollleistungsfähigen Kollegen und Arbeitsgenossen findet, wird der Kriegsbeschädigte Kraft für den Kampf ums Brot und Daseinsfreude wieder gewinnen. In der Schaffung von Arbeitsgemeinschaften zwischen den Organisationen der Arbeiter und Unternehmer wurde bisher schon der Weg zu praktischer Fürsorge für die ins Arbeitsverhältnis zurückkehrenden Kriegsbeschädigten nicht nur Objekt der Fürsorge sein, sie müssen selbständigen Anteil an ihr haben. Dazu bedarf es keiner besonderen Organisation der Kriegsbeschädigten. Eine solche Vereinigung der dauernd Leidenden würde nur niederdrückend auf diejenigen wirken, die gehoben werden müssen, um sich als vollwertige Kräfte im Wirtschaftsleben zu fühlen. Sie ist weder zweckmäßig noch notwendig, besonders nicht für die Arbeiter und Angestellten. Diese finden ihre Interessenvertretung unter eigenem Mitwirken

Einrichtungen in Anspruch nehmen und dadurch im Kreise ihrer Kollegen und Arbeitsgenossen die dauernde Vertretung ihrer berechtigten Wünsche und Forderungen finden. Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands E. Regien.

**Gesamtverband der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands**  
A. Siegenwald.

**Verband der Deutschen Gewerksvereine (D. D.)**  
G. Hartmann.

**Arbeitsgemeinschaft für einheitliches Angestelltenrecht**  
G. Kufhäuser.

**Arbeitsgemeinschaft der technischen Verbände**  
Dr. Hölse.

**Aus dem Leben des Kommandanten des "Seeablers"**

Im "Tag" gibt ein alter Bekannter des Grafen Felix Rudner unter anderem folgende Einzelheiten aus dem Leben des kühnen Kommandanten des Dampferkreuzers "Seeabler" wieder, die ihm einige Jahre vor dem Kriege gelegentlich des Besuchs eines Kriegsschiffes in Kiel, dieser selbst mitgeteilt hat.

"Von meinem dreizehnten Lebensjahr bis vor ein paar Jahren hab' ich's nicht gesehen und nicht betreten dürfen!" Nun wurde ich neugierig, und bereitwillig erzählte er mir seine Lebensgeschichte, die sich in wenig kurzen Zeilen nicht wiedergeben läßt, die mir aber das streng beschlossene seines Geistes, den Siegersausdruck seiner kühnen Augen, die tiefen Falten seiner Stirn erklärten: Mit dreizehn Jahren dem Vater und dem lästigen Schulzwang entlaufen, wurde er Schiffsjunge und kostete all die Freuden und Leiden, Hunger, Kälte, Mißhandlungen dieses schweren Berufes durch. Mühe und müde lehrte er nach Jahren reuig heim und fand verschlossene Türen. So zog der Leichtmatrose wieder in die Welt hinaus, arbeitete und schufete, sah Land und Leute fernher Beistelle, lernte ihre Sprachen und — sparte! In Nordamerika dann, dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten, suchte er Fuß zu fassen, verlor alles wieder, arbeitete in hundertlei verschiedenen Berufen, selbst als Ringkämpfer trat er auf und erwarb dabei Ruhm und Geld. Kehrete heim und ging auf die Steuermannschule. Und als er das Examen und damit die Berechtigung zum Einjährigen-Dienst in der Tasse hatte, fuhr er erst wieder als Steuermann, bis die Kasse gefüllt war, dann trat er bei der Marine ein, wurde befördert, war schließlich Leutnant der Reserve und wurde dann als solcher ins aktive Offizierskorps übernommen.

**Die besetzten Gebiete.**

Die militärischen Leistungen der Mittelmächte während des Weltkrieges können erst dann richtig eingeschätzt werden, wenn auch die Flächenausmaße und Bevölkerungsziffer der einzelnen kriegsführenden Staaten einander gegenübergestellt werden. Die Mittelmächte Österreich-Ungarn, Deutsches Reich samt Kolonien, Bulgarien, Türkei und Polen weisen zusammen einen Flächeninhalt von 6193563 qkm mit 167004000 Einwohnern auf. Der Flächeninhalt der Ententemächte Großbritannien, Frankreich, Italien, Rußland, Belgien, Japan, Montenegro, Portugal, Rumänien und Serbien mit ihren auswärtigen Besitzungen, jedoch ohne Polen, beträgt 73884752 qkm 863033000 Einwohnern. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika und China, die sich mehr oder weniger ebenfalls auf die Seite der Verbandsstaaten stellen scheinen, zählen 109316000 bez. 329618000 Einwohner auf 9693590 bez. 11138900 qkm. Trotz dieser ungeheuren ziffermäßigen Übermacht haben unsere Feinde im Ostasien 900 qkm, in Österreich-Ungarn 30491 qkm, zusammen 31391 qkm besetzt, während die Zentralmächte in Belgien 29000 qkm, in Frankreich 22310 qkm, in Rußland 280450, in Rumänien gegen 100000, in Serbien 85867, in Montenegro 14180, in Albanien etwa 20040, in Italien 380, zusammen 552227 qkm militärisch besetzt halten. Die rein ziffermäßige, auf die Einwohnerzahl begründete Übermacht der Verbandsstaaten gegenüber den Zentralmächten ist eine sänftliche, vednet man die Vereinigten Staaten und China dazu, eine mehr als siebenfache. Trotz dieser ungeheuren Übermacht unserer Gegner haben die verbündeten Truppen ein mehr als siebenfach so großes Gebiet erobert als unsere Gegner.

**Aufgabe von Privattelegrammen nach dem Feldheer.**

Berlin, 2. April. Von amtlicher Seite wird und geschrieben: Es ist im Publikum noch nicht genügend bekannt, daß bei der Aufgabe von Privattelegrammen nach dem Feldheer die Dringlichkeit des Antrages und, wenn es sich um Beurteilung von Heeresangehörigen handelt, die Richtigkeit des Inhalts der Telegramme durch Kollegen oder Einfindung von Nachweispapieren, z. B. bei schweren Erkrankungen und Todesfällen, bewiesen werden muß. Dieser Nachweis gilt dann auch für den Truppenteil im Felde. Nicht in dieser Weise begründete Telegramme müssen ausnahmslos zurückgewiesen werden. Die Feldtelegraphen-Prüfungsstelle des Garde- und III. Armeekorps befindet sich Berlin W 56, Französische Straße 33 (Gebäude des Haupt-Telegraphenamtes) und ist wochentags von 3 bis 6 Uhr und Sonntags von 11 bis 1 Uhr geöffnet.

**Landwirtschaftliche Betriebe in Deutschen Lazaretten.**

(K. M.) Die Abkühlung unseres Volks vom Weltverkehr und die Notwendigkeit, mit den Erträgen der eigenen Landwirtschaft auszukommen, haben schon sehr bald die Erkenntnis wachgerufen, daß eine der ersten Forderungen des Krieges die Erhöhung dieser Erträge sei. Jeder, der in der Lage ist, unsere Erzeugung an Nahrungsmitteln zu vermehren, ist dazu verpflichtet. Behörden und Sachverständige haben viele Anregungen weitergegeben, und Städte und Einzelne haben den Rufen eigener Erzeugung wohlwollend empfunden. Auf Veranlassung der Heeresverwaltung haben Truppen und Lazarette im Felde wie in der Heimat umfangreiche Wirtschaftsbetriebe geschaffen, die mit den einfachsten Mitteln große Erträge erzielt haben. Besonders für die Lazarette im Heimatgebiet ist die landwirtschaftliche Tätigkeit zu einem Arbeitsgebiet für sich geworden. Die vielen Leichtverwundeten und Genesenden konnten dem Vaterlande durch landwirtschaftliche Tätigkeit nutzen, wenn auch nur funderweise neben der weiterdauernden Behandlung. Das Bild der Lazarettgärten änderte sich, aus Blumen- und Biergärten wurden Gemüsegärten. Weiß konnte Erbsen- oder Obland zur Bewirtschaftung hinzugepachtet werden, um so die den Lazaretten

**Auf Dich kommt es an!**

Sage nicht: Andere haben mehr Geld und verdienen mehr als ich; die sollen Kriegsanleihe zeichnen!

Sage auch nicht: Was machen meine paar hundert oder paar tausend Mark aus, da doch Milliarden gebraucht werden!

Und sage noch weniger: Ich habe schon bei früheren Anleihen gezeichnet und damit meine Pflicht getan!

**Auf jede Mark kommt es an!**

Es ist wie bei der Nagelung unserer Kriegswahrzeichen; jeder einzelne der vielen laufend eisernen Nägel ist winzig. Aber in ihrer Gesamtheit umfassen sie das Gebilde mit einem ehernen Panzer. So muß auch unser deutsches Vaterland geschützt und gesichert werden durch das freudige Geldopfer der großen und der kleinen Sparer. Jetzt, in der Stunde der Entscheidung, darf keiner zögern und keiner fehlen!

in den Gewerkschaften und Angestelltenverbänden, neben ihrer Mitarbeit in der allgemeinen Kriegsbeschädigtenfürsorge besondere Einrichtungen haben, den Kriegsbeschädigten zu dienen. Es sind dies u. a. deren Arbeitersekretariate und sonstigen Rechtsschutzstellen. Hier findet der Kriegsbeschädigte nicht nur Rat, sondern auch die Rechtshilfe, deren er bedarf. Mit dieser Hilfe, die dem einzelnen Kriegsbeschädigten in seinem Rechtsstreite kostenlos gewährt wird, hat es nicht sein Bewenden. Vielmehr haben die unterzeichneten Zentralstellen der Gewerkschaften und Angestelltenverbände mit der bürgerlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge gemeinsame Einrichtungen getroffen, die auf den Gebieten der Berufsberatung, Berufsausbildung, Arbeitsvermittlung, Ausgestaltung der Renten, Abwehr der Anrechnung der Renten auf das Arbeitsentkommen usw. den besonderen Aufgaben der Kriegsbeschädigtenfürsorge gewidmet sind. Damit dürfte alles das erreicht werden, was eine besondere Organisation der Kriegsbeschädigten erreichen könnte. Bei der Propaganda für die Gründung einer solchen Organisation wird auch darauf hingewiesen, daß der Reichsausschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge" dafür Sympathie zeige. Das ist durchaus unzutreffend. Weder der Reichsausschuß noch eine andere in Betracht kommende amtliche Stelle sieht in dieser Gründung eine Förderung der Interessen der Kriegsbeschädigten. Gerade uns, die wir diesen nach allen Richtungen hin dienen wollen und durch unsere Organisationseinrichtungen auch dienen können, erscheint aus den oben dargelegten Gründen eine besondere Organisation der Kriegsbeschädigten nicht nur überflüssig, vielmehr für diese selbst nachteilig. Die Kriegsbeschädigten dienen ihrer Sache am besten, wenn sie die von den Gewerkschaften und Angestelltenverbänden geschaffenen

1683



reichlich zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte voll auszunutzen. So entstanden im Anschluß an die Lazarette Landwirtschaftsbetriebe mit Gemüse- und Kartoffelbau, mit Milchvieh, Schweinen, Hühnerhöfen, Bienezucht usw. Einige Lazarette wurden zu landwirtschaftlichen Muster-lazaretten ausgebaut, in denen kriegsbeschädigte Landwirte zur beruflichen Fachfortbildung untergebracht wurden. Fortbildungskurse, viele musterhafte Anlagen und dauernde Ausstellungen von Lehrmitteln wurden geschaffen. Oft lagen sich auch mehrere Lazarette einer Stadt oder sonst benachbarte Lazarette zu gemeinsamem Betrieb zusammen, erpachteten ein Gut und nutzten es landwirtschaftlich in möglichst intensiver Weise aus. Mit der Zeit wuchsen hierbei im Reich viele Hunderte neuer Landwirtschaftsbetriebe heran, die sich noch dauernd weiter vermehren und demnächst wohl das erste Tausend erreichen werden. Viele Anregungen und Fortbildungen in der Landwirtschaft, im Kleingartenbau und in der Kleintierzucht kamen tausend und abertausend Verwundeten zugute; sie werden bleibenden Wert haben und auch nach dem Kriege unserer Volkswirtschaft nützlich sein. In vielen Fällen wurde die Deckung des Bedarfs der Lazarette an Gemüse und Kartoffeln ganz aus eigenen Erzeugnissen ermöglicht, sobald die auf dem Markt verfügbaren Mengen der bürgerlichen Bevölkerung ungeschmäliert überlassen werden konnten. Manche Lazarette konnten auch den Bedarf an Fleisch, Milch, Butter und Eiern ganz oder zum großen Teil selbst decken. Ihre Hühnerhöfe und Bienezuchtanlagen, Schweinemastereien und Milchviehhaltungen sowie der eigene Ertrag ihrer Landwirtschaft ermöglichten eine Verbesserung der Beköstigung zum Vorteil der fortschreitenden Genesung. Die zu der Einrichtung und Viehhaltung angewandten Kosten haben sich reichlich gelohnt. Neben der Verbesserung der Nahrungsmittelversorgung konnte noch ein großer Überschuss dem Reich zur Verfügung gestellt werden. Diese Umstellung der Lazarettbetriebe zeitigte einen weiteren, wesentlichen Vorteil. Die Arbeit in der frischen Luft beschleunigte die Fortschritte der Genesenden zur völligen Wiederherstellung. Der Erfolg des Krankenzuzugs durch die Tätigkeit in Licht und Sonne gab vielen feilsch Gedrückten neuen Mut und neue Arbeitslust. Im kommenden Frühjahr und Sommer werden die Betriebe überall noch erheblich erweitert werden. Damit die Lazarette von den allgemeinen Marktvorräten in noch größerem Umfang unabhängig werden und die überflüssig erhaltene Mengen der bürgerlichen Bevölkerung überlassen können.

### Der Unterseebootskrieg.

#### Versenkungen.

Christiania, 3. April. Nach einem Telegramm des norwegischen Generalkonsuls in Bilbao an das norwegische Ministerium des Äußeren wurde der Bergener Dampfer „Farman“, 1386 Br.-R.-T., mit einer Kohlenladung von Cardiff nach Bilbao unterwegs, von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Der Edsberger Dampfer „Favlyt“, 532 Br.-R.-T. in Ballast von Sandefjord nach England unterwegs, wurde am Montagabend westlich von Lindesnes versenkt. Der Bergener Dampfer „Rausanger“, der am 20. Dezember mit einer Kiesladung von Bomaron nach England abgegangen war, wird als verloren betrachtet. Die Besatzung bestand aus 15 Mann; die Ladung war für 850000 Kronen versichert. Der Dampfer „Konjal Persson“, nach England unterwegs, wurde in der Nordsee von einem Unterseeboote versenkt. Die Mannschaft ging in zwei Boote und wurde nach zwei Stunden von dem Unterseeboote ausgenommen, auf dem sie 13 Stunden blieb. Während dieser Zeit wurde ein mittelgroßer Dampfer aus Haugland unbekanntem Namens in Brand gesetzt. Das Schicksal seiner Mannschaft ist unbekannt. Schließlich wurde die Besatzung des „Konjal Persson“ an Bord eines Dampfers aus Borggrund gebracht und dieser gezwungen, seine Reise nach England zu unterbrechen und zurückzukehren.

#### Kleine Nachrichten.

Rom, 2. April. (Agenzia Stefani.) Der König ist nach einer vierzehntägigen Reise, in der er die Flotte und die Kriegshäfen am Adriatischen Meere samt ihren Verteidigungsanlagen besichtigte und dann in Rom verweilte, nach dem Kriegsgelände zurückgekehrt. In Rom hat er viele lange Besprechungen mit den Ministern über die hauptsächlich wichtigsten Fragen der Kriegführung sowie der äußeren und inneren Politik gehabt.  
Amsterdam, 3. April. Nach einer Meldung der Niederländischen Telegrafengesellschaft geht zu der Abordnung niederländischer Offiziere, die auf Einladung der deutschen Reichsleitung deutsche Kampffronten besichtigen werden, auch der Oberleutnant des Generalstabes und Stappenspektur Ton Bosch.  
Rotterdam, 3. April. Dem „Nieuwe Rotterd. Courant“ zufolge haben nach einer Mitteilung des Ministeriums für den nationalen Hilfsdienst in London Henderson und Wilner bei ihrer Untersuchung der Tätigkeit des Ministeriums die Meinungsvorstellungen zwischen dem Ministerium für den nationalen Hilfsdienst und dem Arbeitsministerium über die Einberufungen zum Heeresdienste zu schlichten.

### Der Krieg mit Frankreich und Belgien.

Die amtliche Abendmeldung vom gestrigen Tage besagt folgendes:

Berlin, 3. April, abends. Im Westen lebhafteste Gefechtsaktivität südwestlich von St. Quentin und nordöstlich von Soissons.

#### Die Kämpfe an der Westfront.

Berlin, 3. April. Trop Wind und Regenschauer war die Tätigkeit an der Westfront reger. Die deutsche Überlegenheit in der Luft, die in erster Linie eine solche der Flugzeugführer und Beobachter ist, erhielt nicht nur aus der Zahl der neuerlich wieder abgeschossenen Flugzeuge, sondern auch aus der erfolgreichen Durchführung der eigenen und der Abwehr der feindlichen Luftaufklärung. So wurden durch Flieger Ansammlungen harter englischer Infanteriemajoren in der Mulde bei Sawy und Roupey festgestellt und daraufhin unter Vernichtungsgeschossen vernichtet. Gefangene schildern die Verluste als außerordentlich schwer. Der Angriff, der bereits durch Artilleriefire eingeleitet war, unterblieb. Des Weiteren wurden an der ganzen Front zwischen Arras und Soissons englische und französische Erkundungsvorposten, die zum Teil von starken Kräften unternommen wurden, blutig abgeschlagen. So mußten sich die Gegner bei Courfles sowie südlich des Omignon-Baches zurückziehen. Gegen

die Linie Francilly-Dallon griffen Engländer und Franzosen gemeinsam mit starken Kräften an. Sie erlitten durch Artilleriefire und im Nahkampfe große Verluste. Ebenso scheiterten wiederholte Angriffe gegen Epine de Tallon. Nicht besser gelang es in den Abendstunden und während der Nacht verlustreichen Vorstöße. Angriffe beiderseits der Straße Papaume-Cambrai und bei Neuville scheiterten in gleicher Weise wie ein dreimaliger Angriff nördlich Ephehy. Das gleiche Schicksal teilte ein Angriff auf Ronsloy sowie Angriffe bei Le Perquier, die nach harter Artillerievorbereitung angelegt wurden.

### Der gemeinsame Krieg Deutschlands und Oesterreich-Ungarns mit Rußland.

Die amtliche Abendmeldung vom gestrigen Tage besagt folgendes:  
Berlin, 3. April, abends. Im Osten lebhafteste Gefechtsaktivität am mittleren Dnepr.

### Der Krieg mit England.

#### Englische Flugzeugverluste.

Haag, 3. April. Aus London wird gemeldet: Man beschäftigt sich in der Öffentlichkeit stark mit den großen Flugzeugverlusten an der Westfront. So sind im März 262 englische Flugzeuge amtlich als verloren angegeben worden. Verschiedene maßgebende Parlamentsmitglieder werden in dieser Angelegenheit Interpellationen einbringen.

### Der Krieg in den Schutzgebieten.

#### Wahlungen des britischen Angriffs auf Ostafrika.

Berlin, 3. April. In dem englischen Rundfunkbericht von Carnarvon vom 1. d. M., 1 Uhr vormittags berichtet der Oberbefehlshaber in Ostafrika, daß seit der Regenzeit die klimatischen Verhältnisse besonders in der Küstengegend jede ausgedehntere Tätigkeit verbieten. Diese Umstände würden dazu benutzt, die britischen Streitkräfte neu zu ordnen, die Transportverhältnisse für die zukünftige Kriegsführung umzugestalten, sowie die Eisenbahnen und Wege zu erneuern, die von den deutschen Streitkräften bei ihrem Rückzuge zerstört wurden. Diese Meldung ist in Verbindung mit den Nachrichten aus Ostafrika, die von schwersten Verlusten des Expeditionskorps sprechen, ein glattes Eingeständnis des völligen Scheiterns des britischen Angriffs auf die deutsche Kolonie, deren endgültige und vollständige Eroberung bereits für das vergangene Jahr fest in Aussicht gestellt worden war.

### Der Krieg auf dem Balkan und im Orient.

Der bulgarische Heeresbericht vom gestrigen Tage meldet folgendes:

Sofia, 3. April. Amtlicher Generalstabsbericht. Mazedonische Front: Nördlich von Pitoka wurde ein schwacher französischer Angriff leicht abgeschlagen; an der südlichen Front schwaches Artilleriefire. An der gesamten Front lebhafteste Fliegeraktivität.  
Rumänische Front: Es ist nichts zu melden.

#### Der englische Bericht aus Mesopotamien.

London, 3. April. Amtlicher Bericht aus Mesopotamien: Wir haben am 31. März Telik Abbas 13 Meilen südwestlich Kirkuk abgelehrt.

#### Der türkische Kriegsschauplatz.

Konstantinopel, 3. April. Amtlicher Heeresbericht. An der Sinaifront befindet sich der Feind im Rückzuge nach Südwesten.  
An der Kaukasusfront Zusammenstoße von Erkundungsabteilungen, bei denen der Feind verlustreich zurückgeschlagen wurde.

In Mazedonien führten unsere Truppen einen glücklichen Erkundungsvorstoß aus, durch den sie die Franzosen aus mehreren ihrer vorgehobenen Stellungen warfen und drei Maschinengewehre erbeuteten. Starke Gegenangriffe des Feindes wurden mit Verlusten für ihn abgewiesen.  
An den übrigen Fronten kein wichtiges Ereignis.

#### Kleine Nachrichten zur Kriegslage.

b. Bern, 3. April. Nach französischen Blättermeldungen sind der französische Flieger Marquisan und der amerikanische Flieger MacConell im Luftkampf getötet worden.

### Zeitungsstimmen.

„Politiken“ schreibt zur letzten Rede des Reichskanzlers:  
Die russische Revolution bildete den Hintergrund für beide Teile der Kanzlerrede. Klar und hart trat der Friedensgedanke hervor durch die Erklärung, daß Deutschland keinen höheren Wunsch habe, als daß Rußland ein sicheres Bollwerk für den Frieden wird und daß das russische Volk von deutscher Seite nicht die geringste Einmischung in die inneren Angelegenheiten Rußlands zu befürchten braucht. Der Kanzler erkannte damit in bestimmten und unzweideutigen Worten die neuen Zustände Rußlands an.  
Der „Berliner Volksanzeiger“ schreibt zur Kriegsbootschaft des Präsidenten Wilson:  
Die Botschaft, die Wilson gestern an den Kongreß gerichtet hat, verleugne den Grundgedanken, daß kein Land nur im äußersten Notfall in einen Krieg verwickelt werden solle. Der Krieg, zu dem er sich ermächtigen lassen will, ist ein Krieg ohne Ziel und ohne vernünftigen Sinn, ein Krieg, den die Geschichte als das ureigene Werk eines eigensinnigen Fanatismus vielleicht noch schärfer verurteilen wird, als den italienischen und rumänischen Zerbruch. Wilson weiß ganz genau, daß es keinen Krieg der Weltgeschichte gibt, der so wenig ein Krieg der Dynastie und so sehr der Krieg eines großen, um sein Dasein ringenden Volkes ist, wie der jehige.  
Aus jeder Zeile des zweiten Teiles der Botschaft spricht nicht mehr der Vertreter der amerikanischen Interessen, sondern der begeisterte Verbündete der Verbündeten. Wir nehmen die amerikanische Kriegsankündigung ernst, das deutsche Volk aber vertraut zuversichtlich auf den Sieg.

Die „Rossische Zeitung“ bemerkt:  
Wilson's Bemühen, einen Gegensatz zwischen der deutschen Regierung und dem deutschen Volke herzustellen, ist ebenso vergeblich wie abgeschmackt und geradezu wider besseres Wissen vorgetragen worden.

Die „Germania“ bemerkt:  
Wenn uns etwas an dem Übergang des bisher größten Neutralen in das Lager unserer Gegner schmerzt, so ist es der Umstand, daß dieser Feindschaft so wenig sichhaltende Gründe äußerlicher und innerlicher Art zur Seite haben. Uns trennen von den Vereinigten Staaten keinerlei tiefgehende Interessen.

Die „Deutsche Tageszeitung“ sagt:  
Wir können dem Hinzutritt des neuen Feindes mit Gleichmut entgegensehen, um so mehr als er uns nicht mehr schaden kann, als er es während seiner sogenannten Neutralität getan hat.

„Kriegsmann“ fährt aus:  
In Zukunft wird Amerika zu den anderen Großmächten zählen, wie die europäischen Mächte seit Jahrhunderten zueinander. Kann da die amerikanische Verfassung, wonach der Kongreß und nicht der Präsident den Krieg erklärt, und der Präsident keinen Vertrag schließen kann, ohne die Zustimmung einer Zweidrittel Mehrheit des Senats unverändert bleiben? Einer der Grundzüge eines Völkerfriedensbundes z. B. muß sein, daß alle Mitglieder sich verpflichten, unter gewissen Umständen Krieg zu führen. Aber wie kann sich die amerikanische Regierung im voraus dazu verpflichten, wenn die Kriegserklärung in jedem Falle, wenn er sich ereignet, Sache des jeweiligen Kongresses ist, eines Kongresses, dessen Entscheidung niemand voraussetzen kann oder vorher festzulegen in irgendeiner Weise berechtigt ist?  
Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ befaßt sich in ihrem politischen Tagesbericht mit dem Aufruf der neuen vorläufigen Regierung Rußlands an die Polen, zu dem sie u. a. bemerkt:  
Der Aufruf klingt verlockend und ist nicht ungeschickt verfaßt. Deutlicher jedoch wird das wahre Wesen des Aufrufs ersichtlicher, wenn man sich einigermassen in seinen Inhalt vertieft. Da wird zunächst ganz offen zugegeben, daß die alte Regierung Rußlands nicht im Schilde daran gedacht habe, die heuchlerischen Verpflichtungen zu erfüllen, die sie den Polen gegeben hatte. „Die Zentralmächte“, heißt es weiter, „benutzen diesen Fehler (1), um unser Land zu verheeren und zu verwüsten.“ Die Behauptung, daß die Zentralmächte Polen verwüsten hätten, ist nicht geeignet, Vertrauen zu erwecken. Die Polen selber sind Zeuge dafür, daß die russischen Truppen es waren, die auf ihrem Rückzuge alles vernichteten. Wenn dann ferner gesagt wird, daß die Mittelmächte das polnische Volk nur deshalb mit politischen Rechten ausgestattet hätten, um kein Blut für die weitere Teilnahme am Kampfe gegen Rußland zu kaufen, so bedeutet das nur die Wiederholung einer völlig unbegründeten Verleumdung. Der eigenartige Einwand, den diese macht, verliert sich noch, wenn man weislich Rußland gegen den deutschen Militarismus zu kämpfen. Das alles heißt sehr wenig nach Unabhängigkeit aus. Das Polen der Zukunft, das die Mittelmächte erringen wollen, ist ohne einen weiteren Scherz, ohne das Opfer auch nur eines einzigen polnischen Lebens der Freiheit gewiß, sobald die neue Regierung Rußlands sich entscheidet, den künftigen Weg des Krieges zu verlassen. Kein Tropfen des polnischen Blutes braucht dafür zu fließen, wenn Rußland wirklich nichts anderes als den geschickten ehrenvollen Frieden erhebt, den es haben kann, sobald es ihn will. Die Polen wissen, auf welcher Seite die Macht und der ethische Wille sind und deshalb werden sie auch nicht darüber im Zweifel sein, daß der russische Aufruf, des äußeren Fitters entleert, nichts weiter ist als ein Hilfsruf und damit ein Bekenntnis der Ohnmacht aller Verbündeten.

Die bulgarische Zeitung „Kambana“ schreibt zur Revolution in Rußland:  
Aus Petersburg liegt die Meldung vor, daß die Stellung der extremen Republikaner und Friedensstreuer im Kabinet durch die englischen Einkäufe, die die Zentralmächte eine neue Offensive gegen Rußland vorbereiteten, erschwert sei. Jede das englische Manöver erkannt, so würden die in Rußland heute maßgebenden Kreise durchziehen, daß der faktisch bestehende Waffenstillstand an der russischen Front fortbauere, damit das russische Volk die Wahlen für die konstituierende Versammlung vornehmen könne, in der die Frage betreffend Frieden oder Krieg entschieden werde. Angesichts dieser Lage der Dinge erlangen die von dem Reichskanzler und dem österreichisch-ungarischen Minister des Äußeren abgegebenen Erklärungen eine ungewöhnlich große Bedeutung. Auch in diesem Falle stellen sich die Zentralmächte als Förderer der Freiheit und Demokratie heraus, während die Engländer, die auf der Fortdauer des Krieges beharren, die Helfer in immer neues Unglück rufen.  
Gardiner schreibt in den „Daily News“ über die wirtschaftliche Lage Englands:  
Ich male nicht gern schwarz in schwarz, aber wenn wir uns nicht bemühen, die Abhänger der Deutschen gegen uns zu ergründen, gehen wir ungerade Vernichtung entgegen. Stehen wir nicht unter Kette in den Sand? Carson erklärte von jetzt ab, die volle Wahrheit über die Stellung des deutschen Unterseebootskrieges sagen zu wollen und hat dessen verweigert er noch unendlich viel mehr als früher. Darf man die Nation mit verbundenen Augen ins Unglück laufen lassen? In unserer Unwissenheit bekümmern wir uns weder um das Ernährungsproblem noch um die Schiffsbaumfrage. Jede Werkstatt sollte Dampf bauen und alle dafür nötigen Arbeiter mühten unbedingt herbeizuschaffen werden. Auch dann bleibt die Lage noch fortwährend beunruhigend, da die Einfuhr von Rohstoffen erst in Monaten eintreten können. Lord Deonports Aufruf zu freiwilliger Verbrauchsbeschränkung hat nicht geschadet als genügt, den Verbrauch des Reiches eingeschränkt, den des Protes aber erhöht. Dabei aber ist gerade das Brot bei uns knapp. Jetzt sollen auch noch unsere Haushaltsvorräte kontrolliert werden. Erkennt man nicht, daß nur durch gerechte Verteilung der Lebensmittel Wandel zu schaffen ist?

### Deutsches Reich.

#### Die Neuordnung der Kriegszulagenfrage.

Berlin, 2. April. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt zur Neuordnung der Kriegszulagenfrage im Reich und in Preußen:  
Es ist nicht zu verkennen, daß infolge der Dauer des Krieges unter der immer mehr zunehmenden Verteuerung der notwendigen Bedarfsgegenstände die fest besoldeten Angestellten besonders schwer zu leiden haben, vor allem die große Zahl der geringere besoldeten Reichs- und Staatsbeamten. Die preussische Staatsregierung hat ebenso wie das Reich von Anfang an diesen Umstand im Interesse ihrer Beamten zu befürchten gesucht, dadurch, daß sie den Beamten und Lohnangestellten höherer Ordnung über ihre Dienstbezüge hinaus Kriegszulagen gewährt hat, die vom September 1915 bis zum Dezember 1916 hinsichtlich des Teilnehmerlohes wie der Höhe der Sätze eine fortgesetzte Erweiterung erfahren haben. Eine erneute Aufbesserung nach beiden Richtungen ist mit Wirkung vom 1. April d. J. im Reich wie in Preußen beabsichtigt. Dabei sollen alle Beamten mit einem Dienstverhältnis bis 7800 M. ohne Hinzurechnung des Wohnungsgeldzuschusses berücksichtigt und innerhalb dieses Teilnehmerlohes der Grundlohn durchgeführt werden, daß den Beamten, die geringer besoldet und mehr Kinder zu unterhalten haben, größere Zulagen gewährt werden, als denjenigen Beamten, die höher besoldet und zwar verheiratet sind, aber keine oder nur wenige Kinder zu



nähren haben. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt dann eine Aufhellung über die beabsichtigte Erhöhung und fährt fort: Die beabsichtigte Neuregelung, welche die Zustimmung des preussischen Abgeordnetenhauses gefunden und auf volle Anerkennung durch den Reichstag zu rechnen hat, wird auch bei der Beamtenliste das Bewusstsein hervorzurufen, daß die Reichsleitung und die preussische Staatsregierung die durch den Krieg verschärfte Lage ihrer Beamten zu stärken bestrebt gewesen ist, soweit es die Rücksicht auf die sonstigen gewaltigen Kosten des Krieges irgendwohin zuläßt.

\* Die in Berlin am 2. April ausgegebene Nr. 67 des „Reichs-Gesetzblattes“ enthält: Allerhöchste Verordnung, betr. Tagelöhner, Fuhrkosten und Umzugskosten der Beamten der Militär- und Marineverwaltung; Bekanntmachung, betr. Änderung der Anlage C zur Eisenbahn-Betriebsordnung; Bekanntmachung über Unfallversicherung von Angehörigen feindlicher Staaten, sowie Bekanntmachung betr. Änderung der Postordnung vom 20. März 1900.

**Ausland.**

**Der Prozeß Kranz.**

Wien, 4. April. Die Ursache des gestern gemeldeten Rücktritts des Justizministers v. Schenk liegt in den Vorgängen, die sich aus Anlaß des Prozesses gegen den ehemaligen Präsidenten der Wiener Depositenbank Dr. Kranz, der wegen wucherischer Preistreiberie angeklagt ist, entwickelt haben. Dr. Kranz und der Rechtsfreund der großen Wiener Bank, Dr. Freund, sind angeklagt, sich bei Verurteilungen sowie verschiedenen Verurteilungen an das Herz — Dr. Kranz war auch Präsident der österreichischen Spirituszentrale — übermäßig bereichert zu haben. Sonst der Verteidigung wurde beantragt, den Kriegsminister, den Finanzminister und den Justizminister als Zeugen zu vernemen. Der Rücktritt des letzteren ist rein formell und wird wahrscheinlich wieder zurückgezogen werden. Sie erfolgte, wie wir schon gestern erwähnt haben, weil er den Ansehen vermeiden wollte, daß er als oberster Leiter der Justizverwaltung den Gerichtshof beeinflussen könne. Staatsanwalt Koeppler besprach die Rollen der Angeklagten und zog am Schluß des Plaidoyers die Anklage wegen Verletzung des Angeklagten Kranz an dem Marmeladengeschäft zurück. Er verlangte strengste Bestrafung des Angeklagten und Entschädigung des Gewerbes gegen jene Angeklagten, die ein unbefugtes Gewerbe ausübten. Ebenso verlangte er Ausspruch der Verhängung der Kosten und Verurteilung des Urteils in den Tagesblättern. Nach den Plaidoyers der Verteidiger ergriff der Staatsanwalt zur Replik das Wort. Er polemisierte gegen die Ausführungen der Verteidigung. Der Präsident erklärte dann die Verhandlung für beendet und gab bekannt, daß die Urteilsverkündung heute um 10 Uhr vormittags erfolgen wird.

Wien, 4. April. In der gestrigen Generalversammlung der Alpine-Montangeellschaft wurde ein Schreiben von Dr. Josef Kranz verlesen, worin er den Verzicht auf seine Stelle im Verwaltungsrat zur Kenntnis bringt.

**Gemeintagung des englischen Unterhauses.**

London, 3. April. Der parlamentarische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ schreibt: Es steht fest, daß die Regierung sofort nach Öffnen des Unterhauses Gelegenheit geben wird, in geheimer Versammlung über verschiedene Fragen, hauptsächlich über den Mannschafteinsatz und über den Schiffsräumungsmangel, zu beraten. Es ist jedoch sicher, daß das Kabinett selbst in dieser Geheimversammlung über gewisse Fragen des Krieges schweigen wird.

**Die Hoffnung Englands auf Befreiung aus seiner wirtschaftlichen Not durch die Vereinigten Staaten von Amerika.**

Haag, 3. April. In London, wo sich die Ernährungfrage immer schärfer rührt, erwartet man, wie von dort niederländische Blätter berichten, von der Wirkung der Vereinigten Staaten von Amerika eine Befreiung aus dieser Notlage. Nach Andeutungen der Regierung sollen die Vereinigten Staaten vor allem dadurch ihr Bundesverhältnis zu England befestigen, daß sie eine große Anzahl Lebensmittelschiffe nach London, Liverpool usw. abfahren lassen. Auch für Frankreich wäre diese Hilfe von hohem Nutzen. Man meint, daß durch die Ausfuhr amerikanischer Lebensmittelschiffe der Wirkung des Unterseebootskrieges Abbruch getan werden könnte, und zwar deshalb, weil die deutschen Unterseeboote mit der Überwachung nur einer bis in die amerikanischen Gewässer reichenden Zone zu tun haben werden, was höchstwahrscheinlich eine Verdünnung des um Großbritannien gezogenen Nordens zur Folge haben dürfte. Mit Rücksicht auf diese Möglichkeit würde dann auch der englisch-niederländische Seeverkehr wieder aufgenommen werden können. Trotz der in Aussicht stehenden Beteiligung Amerikas am Kriege herrscht an der Londoner Börse eine schlechte Stimmung, die unzweifelhaft mit der innerpolitischen Krise im Zusammenhang steht.

**Der geringe englische Überseeverkehr.**

London, 3. April. Wie ein Gewährsmann aus London meldet, bekümmern die dortigen Sachverständigen, daß die Berichte der Verbandsstaaten über ihre Hafentätigkeit eine sehr große Enttäuschung verursachen, da neun Zehntel der Küstenschiffahrt in den Häfen enthalten seien. England hat nur noch Überseeverkehr in drei Häfen, Liverpool, Portsmouth und London. Die Regierung versucht mit allen Mitteln den Überseeverkehr auf die normale Schiffsahrt abzuwälzen. Zwischen England und Frankreich wird die Post durch Unterseeboote befördert.

**General Emuts auf der großbritannischen Reichskonferenz.**

London, 2. April. (Mentor.) Bei einem Frühstück im Unterhause zu Ehren der Mitglieder der Reichskonferenz, bei dem der Kolonialminister Long den Vorsitz führte, sprach Emuts. Er erkannte die großen Leistungen Englands und aller großen Kolonien an und erklärte, Südafrika habe seinen Anteil willig geleistet, weil es nach seiner Angliederung an das Reich Selbstverwaltung erhalten habe.

Emuts hob weiter während des Frühstücks der Reichsverteidigungskonferenz die Grundsätze der Gleichheit und Freiheit hervor, auf denen das englische Recht beruht, im Gegensatz zu Deutschland, das noch immer

Macht für Recht halte, und sagte, von den Enden Asiens bis zum anderen Ende der Welt leben wir die ganze Welt gegen Deutschland stehen; wenn die Vereinigten Staaten heute den Krieg gegen Deutschland nicht beginnen, so werden sie es morgen tun müssen. Der kanadische Premierminister sagte u. a., die Deutschen sehten verzweifelt in dem von ihrer militärischen Autokratie hervorgerufenen und genährten Glauben, daß wir Deutschland zerschmettern wollen; aber das deutsche Volk muß belehrt werden, daß eine Weltherrschaft unmöglich ist und daß Verträge geheiligt sind. Möge Deutschland das Abbel wieder gutmachen, das es angerichtet hat und entsprechende Bürgschaften für die Zukunft geben. So, aber nicht anders, kann es Frieden haben.

**Die Ausmusterung der in England lebenden Russen.**

London, 3. April. Die „Morningpost“ meldet: Falls die neue russische Regierung ebenso wie die frühere keine Bedenken gegen die Einstellung russischer Untertanen in das englische Heer haben sollte, wird die Regierung durch ein Gesetz zur Ausmusterung von 25 000 in England lebenden russischen Untertanen ermächtigt werden.

**Die Beilegung des Munitionsarbeiterausstandes in Barrow.**

London, 3. April. (Mentor.) Der Ausstand in Barrow ist beigelegt. Die Arbeit wird morgen wieder aufgenommen.

**Richtöne in der englischen Sympathieumgebung für Rußland.**

Im Unterhause erklärte nach der „Times“ der friedensfreundliche Liberale Bonsonby: Die englische Presse hat, offenbar nach Instruktionen handelnd, den Wunsch der neuen russischen Regierung betont, den Krieg mit verhänglicher Bucht weiterzuführen. Aber dies sei nicht seine Auffassung des Ereignisses. Die weiteren Verhandlungen Bonsonbys gingen in dem Arm des Hauses unter. Darauf betonte der Free Sinnel, daß die Tätigkeit Lord Milners die Revolution in Rußland gefördert habe, durch die „unser kaiserlicher Verbündeter entthront worden ist, dessen Treue für die Sache des Verbandes wir stets gerühmt haben“.

**Die Lebensmittelnot in Frankreich.**

Bern, 3. April. Wie Lyoner Blätter aus Paris melden, richtete in der gestrigen Kammer Sitzung der Deputierte Ziegler eine Anfrage an den Handelsminister über das Einfuhrverbot, dessen Wirkungen auf den Handel Frankreichs katastrophal seien. Man hätte befürchtet, kein allgemeines Einfuhrverbot zu erlassen, sondern einzig Luxusartikel auszuführen und besonderen Bestimmungen zu unterwerfen. Clement hat sich für die Antwort Zeit aus. Die Kammer erörterte sodann den Gesetzentwurf bezüglich der Festsetzung von Höchstpreisen für Getreide. Der Berichterstatter des Ausschusses, Boret, verlangte, daß die in großer Zahl eingelaufenen Zuläufe und Gegenstände an den Ausschuss zurückverwiesen würden. Boret forderte die Regierung auf, sich klar zu äußern, was sie gegen jene Landwirte zu unternehmen gedenke, die große Getreidevorräte aufgestapelt und nicht angemeldet hätten. Fernand David erwiderte, die Landwirte würden von den neuen Höchstpreisen keinen Vorteil haben, sondern das Getreide würde zum alten Preise beschlagnahmt werden. Verschiedene Abgeordnete, darunter Navarre, warfen der Regierung vor, ihre Gesetzentwürfe seien unwirksam. Man müsse Gewisheit haben, daß nunmehr alle vertriehenen Vorräte zum Vorschein kämen. Der Landwirtschaftsminister betonte, die Regierung werde auch über die Mühlen eine scharfe Kontrolle ausüben und erklärte sodann, daß die Gemeinden des Departements Haute Savoie eine Zeitlang nicht mit Lebensmitteln versorgt werden könnten, da es unmöglich gewesen wäre, zu den alten Höchstpreisen Getreide zu bekommen. Er habe daraufhin die Beschlagnahme angeordnet. Navarre erklärte noch, die Getreidebesitzer würden die Vorräte nicht zu 40 Proz. für den Doppelzentner herausgeben, da sie gewiß freies, 50 bis 60 zu erhalten. David erwiderte, man brauche nur den Versuch zu machen, die Höchstpreise abzuschaffen, man werde sehen, wie dann die Preise in die Höhe schnitten. Navarre forderte von der Kammer, das Gesetz nicht zu erörtern, sondern die Regierung zu zwingen, Energie gegen diejenigen zu zeigen, die mit dem Elend des Volkes spekulierten. Wiederholt brachten die Redner zur Sprache, die jetzige Regierungspolitik sei durchaus ungenügend. Schließlich griff sogar Ribot in die Debatte ein und erklärte, die Festsetzung des Höchstpreises sei notwendig. Es sei jedoch besser, im jetzigen Antrag einen Höchstpreis nicht festzusetzen, sondern es der Regierung zu überlassen, an der Hand eines Gesetzes je nach der Konjunktur die Preise jeweilig festzusetzen. Man müsse die Preissteigerung auf allen Gebieten jeweils in Erwägung ziehen und auch die Frage der Futtermittel nicht aus dem Auge lassen. Er gab zu, daß die Frage der Getreideversorgung sehr ernst sei und nach Friedensschluß noch ernst werde. Er bezweifle nicht, daß man die nächste Ernte erreichen werde. Nur müsse er nicht, wieviel Getreide sich in Frankreich befinde. Deshalb müsse die Regierung auf der Einführung der Anmeldepflicht bestehen. Es sei deshalb nicht notwendig, daß das Gesetz, wie verschiedene Delegierte vorgeschlagen hätten, an den Ausschuss zurückgehe. Nach dieser verstreuten Stellung der Vertrauensfrage ging die Kammer zur Aussprache über den Gesetzentwurf über. Vor Schluß der Sitzung gab der Arbeitsminister Bourgeois eine Erklärung über den Wiederaufbau der augenblicklich besetzten Gebiete ab und erklärte, die Regierung beschäufte sich jetzt schon eingehend mit der Lösung dieser für die Entwicklung Frankreichs äußerst wichtigen Frage.

**Die Erneuerung des deutsch-schweizerischen Wirtschaftsabkommens.**

Bern, 3. April. Gegenwärtig werden in Bern Verhandlungen zur Erneuerung des deutsch-schweizerischen Wirtschaftsabkommens geführt. Ihr Ergebnis wird erst nach Abschluß mitgeteilt werden.

**Die schlechten Aussichten der diesjährigen Ernte in der Schweiz.**

Bern, 3. April. Die Aussichten für die diesjährige Ernte sind, wie der „Petit Parisien“ meldet, noch schlech-

ter als im vorigen Jahre. Sie sind für Korn, Hafer, Gerste und Roggen ebenfalls nicht zufriedenstellend.

**Die Revolution in Rußland.**

**Gewalttaten der Bauern.**

Berlin, 3. April. Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Kopenhagen: Eine Anzahl russischer Blätter gibt ein Gerücht wieder, wonach in einigen Gouvernements eine heftige Agitation betrieben werde, um die Bevölkerung zu Pogromen aufzuhetzen. Nach Meldungen brennen Bauern die Häuser nieder und stecken die Wälder der Gutsbesitzer in Brand, ebenso weigern sie sich, Steuern zu zahlen.

**Die revolutionäre Bewegung in Südrußland.**

London, 1. April. Der Balkanberichterstatter der „Times“ meldet aus Odessa vom 28. März, daß die revolutionäre Bewegung in Südrußland sich mit Ruhe und ohne Blutvergießen ausbreite. In Odessa habe sich der Übergang von Truppen und Bevölkerung zur neuen Regierung ohne Reibung vollzogen. Der Gouverneur sei in seinem Amte belassen, aber der Bürgermeister durch einen Anhänger der Revolution ersetzt worden.

**Wiljufow an Präsident Wilson.**

Bern, 3. April. Die Agentur „Radio“ meldet aus Petersburg, Wiljufow richtete ein Memorandum an Präsident Wilson mit dem Ersuchen, die Unionstaaten möchten schnellstens am Kriege teilnehmen.

**Zustimmung des Senatsausschusses der Vereinigten Staaten von Amerika zur Erklärung des Kriegszustandes mit Deutschland.**

Washington, 3. April. (Mentor.) Der Senatsausschuss für die auswärtigen Angelegenheiten stimmte der Regierungsvorstellung zu, die erklärt, daß der Kriegszustand mit Deutschland bestehe.

**Die Kriegsbotschaft Präsident Wilsons.**

Washington, 3. April. (Mentor.) Im Kongress erklärte Wilson:

Ich habe den Kongress zu einer außerordentlichen Session einberufen, weil sofort ein ernster politischer Entschluß gefaßt werden muß, wofür ich verantwortungsvoll die Verantwortung nicht übernehmen kann. Ich unterbreite Ihnen am 3. Februar eine außerordentliche Anzeige der deutschen Regierung, daß sie beabsichtige, ab 7. Februar alle rechtlichen und humanitären Beschränkungen beiseite zu setzen und alle Schiffe, welche versuchten, die feindlichen Häfen zu erreichen, durch Unterseeboote zu versenken. Das schien in einer früheren Kriegsphase das Kriegsziel der deutschen Unterseeboote zu sein. Aber seit April 1916 erlegte die deutsche Regierung den Kommandanten der Unterseeboote gewisse Beschränkungen auf, welche sie zu geben versprochen. Die neue deutsche Politik ließ jede Beschränkung fallen. Schiffe aller Art wurden skrupellos und ungewarnt versenkt, ohne daß man daran dachte, den an Bord befindlichen Personen zu Hilfe zu kommen, und neutrale und befreundete Schiffe wurden ebenso wie Schiffe von Kriegsführenden, selbst Hospitaltschiffe, die mit einem Freigeleit von der deutschen Regierung versehen waren, mit derselben Mitteltats und Prinzipienlosigkeit versenkt. Das Völkerverrecht hat sich mühsam entwickelt mit Resultaten, die dürftig genug waren. Aber die deutsche Regierung hat auch dieses Minimum an Recht unter dem Vorwand der Wieder Vergeltung und Notwendigkeit aufgehoben, weil sie keine Waffen besaß, die auf der See verwendet werden können, außer denjenigen, die nicht angewendet werden dürfen, wie Deutschland sie jetzt anwendet, namentlich ohne Berücksichtigung aller Erwägungen der Menschlichkeit oder Abmachungen, auf denen der Weltverkehr gegründet ist.

Ich denke jetzt nicht an die materiellen Verluste, so ernst sie sind, sondern nur an den allgemeinen Untergang von Nichtkämpfern, Männern, Frauen und Kindern. Der gegenwärtige deutsche Krieg gegen den Handel ist ein Krieg gegen die Menschlichkeit, gegen alle Nationen. Jede Nation muß selbst entscheiden, wie sie dieser Herausforderung begegnen will. Unsere Wahl muß mit Mäßigkeit getroffen werden, entsprechend unserem Charakter und unseren Motiven als Nation. Wir müssen uns von übergroßer Erregung freihalten. Unser Motiv ist nicht Rache oder das Prinzip brutaler Gewalt, sondern wir treten für die Menschenrechte ein. Als ich im letzten Februar vor dem Kongress sprach, glaubte ich, daß es genügen werde, unsere neutralen Rechte durch Bewaffnung der Schiffe zu sichern, aber eine bewaffnete Neutralität erscheint gegenwärtig unmöglich. Es ist unmöglich, Schiffe gegen die Angriffe der deutschen Unterseeboote zu verteidigen; es entspricht der gewöhnlichen Klugheit, zu versuchen, sie zu zerstören, bevor sie die Absicht erkennen lassen. Die deutsche Regierung leugnet das Recht der Neutralen, in der Sperrzone überhaupt Waffen anzuwenden, um die Rechte zu verteidigen, die kein moderner Jurist jemals bestritt.

Deutschland zeigt an, daß die Eskorten zum Schutze der Schiffe wie Piraten behandelt werden würden. Angesichts solcher Annahme ist die bewaffnete Neutralität nicht mehr als unmöglich. Wenn wir uns dem unterwerfen, würden wir unsere heiligen nationalen Rechte verlieren lassen. Chae Zaudern ist es geboten und, meiner konstitutionellen Pflicht gehorchend, rate ich dem Kongress, zu erklären, daß die jüngste Handlung der deutschen Regierung tatsächlich nichts weniger als ein Krieg gegen die Regierung und das Volk der Vereinigten Staaten ist, und förmlich den Kriegszustand anzunehmen, der Amerika auferlegt ist, und sofortige Maßregeln zu ergreifen, nicht nur, um unser Land in einen vollständigen Verteidigungszustand zu versetzen, sondern auch seine Hilfsquellen zu verwenden, um Deutschland zu zwingen, die Bedingungen zur Beendigung des Krieges anzunehmen. Der Kriegszustand wird ein enges Zusammenwirken mit den andern, Deutschland bekämpfenden Regierungen herbeiführen, indem wir ihnen liberale Finanzkredite gewähren, ihnen die Organisation zur Mobilisierung aller materiellen Hilfsquellen des Landes zur Verfügung stellen, um Kriegsmaterial zu liefern und (Fortsetzung in der 1. Beilage.)



**Amtlicher Teil.**

In allen Amtsblättern abzufragen.

**Kartoffeln.**

Nachstehend werden die Bekanntmachungen des Reichstanzlers über Verarbeitung von Kartoffeln auf Branntwein vom 22. März 1917 (R. G. Bl. S. 259) und über Kartoffeln vom 24. März 1917 (R. G. Bl. S. 278) nochmals zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

**Ministerium des Innern.**

**Bekanntmachung über Verarbeitung von Kartoffeln auf Branntwein.** Vom 22. März 1917.

Auf Grund der Bekanntmachung über Kriegsmassnahmen zur Sicherung der Volksernahrung vom 22. Mai 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 401) wird verordnet:

§ 1.

Kartoffeln dürfen im Betriebsjahr 1916/17 auf Branntwein nur verarbeitet werden, soweit sie sich zur menschlichen Ernährung eignen und nicht in einer in unmittelbarer Nähe befindlichen Trockenanlage oder Stärkefabrik verarbeitet werden können.

Die Brennereibetriebe oder deren Stellvertreter in der Leitung des Brennereibetriebs haben dem Kommunalverband anzuzeigen:

- 1. unverzüglich nach Inkrafttreten dieser Verordnung, ob sie in ihrem Betriebe Kartoffeln verarbeiten werden;
- 2. am Schlusse einer jeden Woche, wieviel Zentner Kartoffeln in der abgelaufenen Woche eingemaischt worden sind;
- 3. unverzüglich nach Einstellung des Einmaischens von Kartoffeln, wann zum letztenmal Kartoffeln eingemaischt worden sind.

§ 2.

Erweist sich der Besitzer oder Leiter eines Brennereibetriebs in der Befolgung der Vorschriften im § 1 unzuverlässig, so hat die untere Verwaltungsbehörde den Brennereibetrieb zu schließen. Die Entscheidung ist endgültig.

§ 3.

Der Präsident des Kriegsernährungsamts kann Ausnahmen von den Vorschriften dieser Verordnung zulassen.

§ 4.

Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehnmal dem Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft:

- 1. wer der Vorschrift im § 1 Abs. 1 zuwider Kartoffeln auf Branntwein verarbeitet;
- 2. wer die im § 1 Abs. 2 vorgeschriebenen Anzeigen nicht rechtzeitig erstattet oder wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht.

Neben der Strafe kann auf Einziehung des verbotsmäßig hergestellten Branntweins erkannt werden, ohne Unterschied, ob er dem Täter gehört oder nicht.

§ 5.

Diese Verordnung tritt mit dem 24. März 1917 in Kraft.

Die Bekanntmachung über Verarbeitung von Kartoffeln auf Branntwein in Kleinbrennereien vom 26. Oktober 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 1198) wird aufgehoben.

**Der Stellvertreter des Reichstanzlers.**

Dr. Helfferich.

**Bekanntmachung über Kartoffeln.** Vom 24. März 1917. Auf Grund der Bekanntmachung über Kriegsmassnahmen zur Sicherung der Volksernahrung vom 22. Mai 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 401) wird verordnet:

**Artikel I.**

In der Bekanntmachung über Kartoffeln vom 1. Dezember 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 1314) werden folgende Änderungen vorgenommen:

- 1. Dem § 2 wird als Abs. 3 folgende Vorschrift angefügt: „Kartoffeln dürfen in Trockenanlagen und Stärkefabriken nur verarbeitet werden, soweit sie sich zur menschlichen Ernährung eignen. Die Reichskartoffelstelle kann Ausnahmen zulassen.“
- 2. Hinter § 7 werden als §§ 7a und 7b folgende Vorschriften eingefügt:

§ 7a.

Jeder Kartoffelerzeuger hat auf Erfordern alle Kartoffeln abzugeben, die zur Fortführung seiner Wirtschaft nicht erforderlich sind.

Zu befreien sind ihm:

- 1. für jeden Angehörigen seiner Wirtschaft, einschließlich des Kindes sowie der Naturalberechtigten, insbesondere Altenteiler und Arbeiter, soweit sie kraft ihrer Berechtigung oder als Lohn Kartoffeln zu beanspruchen haben, für die Zeit vom 1. April 1917 bis zur neuen Ernte 90 Pfund;
- 2. zur Ausfaat 20 Doppelzentner für das Hektar der im Erntejahr 1916 mit Kartoffeln bestellten Anbaufläche, wenn sein Bedarf für das Erntejahr 1917 nicht geringer und die Verwendung zu Saatweiden sichergestellt ist.

Jeder Kartoffelerzeuger, der im Erntejahr 1916 mehr als 1/2 Hektar mit Kartoffeln bestellt gehabt hat, hat ohne Rücksicht auf die Mengen, die ihm nach Abs. 2 zu befreien sein würden, 4 Doppelzentner für das Hektar seiner Anbaufläche abzugeben.

Die Reichskartoffelstelle kann Ausnahmen zulassen.

§ 7b.

Das Eigentum an Kartoffeln, zu deren Abgabe der Erzeuger verpflichtet ist, kann durch Anordnung der unteren Verwaltungsbehörde auf den Kommunalverband oder die von der unteren Verwaltungsbehörde bezeichnete Person übertragen werden. Die Anordnung kann an den einzelnen Besitzer oder an alle Besitzer des Bezirkes oder eines Teiles des Bezirkes gerichtet werden. Im ersteren Falle geht das Eigentum über, sobald die Anordnung dem Besitzer zugeht, im letzteren Falle mit dem Ablauf des Tages nach Ausgabe des amtlichen Blattes, in dem die Anordnung amtlich veröffentlicht wird.

Die untere Verwaltungsbehörde kann die Kartoffelerzeuger zur Aussonderung der abzuliefernden Mengen auffordern und, wenn sie dieser Aufforderung nicht nachkommen, die Aussonderung auf ihre Kosten vornehmen lassen.

Für die enteigneten Borräte ist ein Übernahmepreis zu zahlen, der unter Berücksichtigung des Höchstpreises sowie der Güte und Verwertbarkeit der Borräte festgesetzt wird. Der hiernach festzusetzende Übernahmepreis ist um 30 Mark für die Tonne zu kürzen. Der Betrag, um den der Übernahmepreis gekürzt wird, fließt dem Kommunalverband zu, aus dessen Besitz die enteignete Menge in Anspruch genommen wird.

Streitigkeiten, die sich aus der Anwendung der Vorschriften in Abs. 1 bis 3 ergeben, entscheidet endgültig die höhere Verwaltungsbehörde des Bezirkes, in dem sich die Kartoffeln zurzeit befinden.

**Artikel II.**

Diese Verordnung tritt mit dem 26. März 1917 in Kraft.

**Der Stellvertreter des Reichstanzlers.**

Dr. Helfferich.

In allen Amtsblättern abzufragen.

**Höchstpreise für Schlachttiere.**

Auf Grund von § 5 des Gesetzes über Höchstpreise vom 5. August 1914/17. Dezember 1914 wird für Schlachttiere ein Höchstpreis von 2 M. für das Pfund Lebendgewicht festgesetzt.

**Ministerium des Innern.**

In allen Amtsblättern abzufragen.

**Anmeldung von Lastpressereien.**

Nachstehende Bekanntmachung wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

**Ministerium des Innern.**

Auf Grund der Verordnung vom 5. August 1916 fordern wir die Hersteller von Fruchtmästen und Fruchtstapen auf, uns ihren Betrieb unverzüglich anzumelden. Die Fragebogen sind bei uns anzufordern und innerhalb 5 Tagen ordnungsmäßig ausgefüllt zurückzusenden.

**Kriegsgesellschaft für Ostkonerven und Marmeladen**

m. b. H.

Hartig.

**Ernennungen, Beförderungen etc. im öffentlichen Dienste.**

**Im Reichsministerium des Innern.** Beim Finanzministerium selbst. Verliehen: die Friedrich August-Medaillen am Bande für Kriegsdienste dem Finanzinspektoren Schubert; das Eiserne Kreuz 2. Kl. dem Bureauassistenten Dehler. — Befördert: die Expedienten Dehler, Lange und Tönel zu Bureauassistenten.

**Im Reichsministerium des Innern.** In den Ruhestand versetzt: Obersekretär Hauptmann Heide bei der Amtshauptmannschaft Zwickau, Bureauassistent Bach bei der Amtshauptmannschaft Annaberg. — Angestellt: Die Maschinenführerinnen Herzog bei der Amtshauptmannschaft Dresden und Wolf bei der Amtshauptmannschaft Meissen als Staatsdienstrianen. — Befördert: die Expedienten Delner bei der Amtshauptmannschaft Stollberg und Thierbach bei dem Oberverwaltungsamt Leipzig zu Bureauassistenten. — Verlegt: Die Sekretäre Reiner von der Amtshauptmannschaft Freyberg zur 1. Ministerial-Rechnungsverwaltung, Friedler von der Amtshauptmannschaft Bautzen zur Amtshauptmannschaft Jittau, Schulze von der Amtshauptmannschaft Jittau zur Amtshauptmannschaft Bautzen; die Bureauassistenten Tenschand von der Amtshauptmannschaft Marienberg zur Amtshauptmannschaft Leipzig, Bairam von der Amtshauptmannschaft Meissen zur Amtshauptmannschaft Schwarzenberg; der Expedient Grob von der Amtshauptmannschaft Leipzig zur Amtshauptmannschaft Marienberg; die Bureauassistenten Dösch von der Amtshauptmannschaft Leipzig zur Amtshauptmannschaft Glauchau, Jungmann von der Amtshauptmannschaft Glauchau zur Amtshauptmannschaft Leipzig, Schilling von der Amtshauptmannschaft Chemnitz zur Leipziger Zeitung, Wänsch von der Leipziger Zeitung zur Amtshauptmannschaft Chemnitz.

**Im Reichsministerium des Innern und öffentlichen Unterrichts** sind weiter: I. im Kampfe für das Vaterland auf dem Felde der Ehre gefallen: a) Lehrer der Volksschulen: Bez. Chemnitz I: Lehrer A. Thomas in Chemnitz; Dresden II: Hüfel, W. Specht in Tschöben; Glauchau: Hüfel, E. A. Fischer in Callenberg; Großenhain: Hüfel, K. G. Grubert in Reitz, Bilar, P. G. Böhmig in Großschönau; Leipzig I: Lehrer K. Lyon in Leipzig; Schwarzenberg: Bilar, P. Leonhardt in Neumelt, Lehrer M. A. Uhlmann in Lößnitz; Zwickau I: Lehrer P. Wimpfer in Zwickau. b) Noch nicht im Schuldienste verwendete Schulamtskandidaten: F. G. Streichmar vom Sem. in Stollberg. II. Ausgeschieden worden: A. Eiserne Kreuz 1. Kl.: Oberl. Dr. Pache am König-Georg-Gymn. zu Dresden, Lehrer Schwab in Johanngeorgenstadt (f. F.). B. Eiserne Kreuz 2. Kl.: a) Beamte des Ministeriums: Bur. Ass. bei der Min.-Kanzlei Göring. b) Lehrer der höh. Lehranstalten: Kand. d. höh. Schulamts Dr. Spidermann am Realgymn. in Borna, Oberl. Pohl am Sem. zu Stollberg (f. F.). c) Lehrer der Volksschulen: Bez. Bautzen: Lehrer M. Grund in Trebzig u. Grubner in Wehrsdorf, Hüfel, K. Kotte in Kleinwelka, Bilar, E. Zerbe in Aitzsch; Chemnitz I: Lehrer A. Schneider in Chemnitz; Döbeln: Lehrer A. H. Marx in Döbeln; Freiberg: Lehrer Gläker in Freiberg; Leipzig II: Lehrer K. W. Weber in Grabsfeld, Hüfel, Bibl in Wahren u. E. Oberle in Dötzsch; Zwickau: Lehrer G. W. Schmidt in Oberbuch, Bilar, D. Döring in Oberneusewalde; Marienberg: Lehrer F. G. Pfeiffer in Marienberg, Hüfel, O. Gläker in Bollenheim; Zwickau: Hüfel, K. D. Hüfel in Rarusgrün (f. F.); Borna: Lehrer G. Müller in Cospitz, O. Danpich in Neunkirch, Hüfel, J. Soldrig in Schandau; Plauen i. V.: Lehrer K. Weise, A. H. Schlägel, K. A. Köhner, A. Andra in Plauen, A. Altenberger in Pausa, Kirchschull. K. M. Wahn in Rodau, Bilar, K. Freund in Oberdorf; Chemnitz: Hüfel, P. A. Harnisch in Jettitz (f. F.); Schwarzenberg: Lehrer P. Engemann u. Bilar Frigische (f. F.); Johanngeorgenstadt: Jittau: Lehrer D. Schulze in Orlitz; Zwickau I: Lehrer M. Röder (f. F.) und Th. D. Dietrich in Grimnitzschau; Zwickau II: Lehrer J. G. Johne in Gainsdorf. d) Noch nicht im Schuldienste beschäftigte Schulamtskandidaten: F. F. Wolf vom Sem. in Auerbach, M. B. Rohrbach vom Sem. in Borna, K. Steurich vom Sem. in Zwickau (f. F.), L. P. Eger vom

Sem. in Stollberg, C. Wiltke-St. Heinrichs-Orden: a) Ritterkreuz: Ständ. wissensch. Lehrer Gerold an der Petrich. zu Leipzig, Hüfel, P. A. Harnisch in Jettitz (f. F.). b) Medaille in Silber: Kirchschull. Hüfel in Aitzsch, D. Verdienstorden: Ritterkreuz 2. Klasse mit Schwertern: Ständ. wissensch. Lehrer Dr. Halbauer am Gymn. zu Plauen, Hüfel, F. Domann in Borna u. G. W. Reumuth in Zeuzlich, E. Albrechtsorden: a) Ritterkreuz 1. Kl. mit Schwertern: Oberl. D. Fabrig an der Fürsten- u. Landeschule in Grimma; b) Ritterkreuz 2. Kl. mit Schwertern: Ständ. wissensch. Lehrer Dr. Künzel an der I. Realsch. in Leipzig, Oberl. Pohl am Sem. in Stollberg (f. F. b), Lehrer Seifert in Chemnitz, Hüfel, E. Friedrich in Zwickau, D. Schäfer in Weidenau, Lehrer S. G. Lent in Plauen, O. Th. Kiebel in Zwickau, Schulamtsland. E. A. W. Sachse vom Sem. in Borna, F. Friedrich August-Medaillen am Bande für Kriegsdienste: a) in Silber: Lehrer P. Hahn in Chemnitz, J. anse in Zwickau, K. Schulze in Mitteldorf, D. Ziesche in Zwickau i. V., D. Fröhlich in Markranstädt, Hüfel, K. D. Hüfel in Rarusgrün (f. F.), Lehrer G. Hörker in Neunkirch, Hüfel, P. Kucrawald in Zwickau, Lehrer Schwab in Johanngeorgenstadt (f. A.), Schulamtsland. K. Steurich vom Sem. zu Zwickau (f. F. b), i) in Bronze: Lehrer J. Kling in Chemnitz, S. G. Wende in Zwickau, K. Lange in Borsdorf, P. B. Schubert in Plauen, Bilar Frigische (f. F. c) und Lehrer Pähler in Johanngeorgenstadt, Bilar Reiter in Schwarzenberg, Lehrer M. Röder in Grimnitzschau (f. F. c) G. Andere Lebensauszeichnungen: Hüfel, Hüfel'sches Ritterkreuz für treue Dienste: Prof. Lotichius am Gymn. zu Borna, Hüfel, Hüfel'sches Ritterkreuz für treue Dienste: Prof. Dr. Rödel am Realgymn. mit höh. Landwirtschaftsschule zu Zwickau.

(Amtliche Bekanntmachungen erscheinen auch im Anhangsbogen.)

**Nichtamtlicher Teil.**

**Ausland.**

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

auf reichliche, aber sparsame und wirksame Art den anderen Bedürfnissen der Nationen zu dienen. Eine weitere Folge des Kriegszustandes würde die sofortige vollständige Ausrüstung der Flotte, namentlich mit Mitteln sein, um die feindlichen Unterseeboote zu bekämpfen, ferner die sofortige Seeresvermehrung um mindestens 50000 Mann mit der Ermächtigung, die Streitkräfte den Bedürfnissen entsprechend weiter zu vermehren. Nach der Ansicht des Präsidenten sollten die Soldaten nach dem Grundsatze der allgemeinen Wehrpflicht ausgehoben werden. Wir hatten keinen Streit mit dem deutschen Volke. Die deutsche Regierung begann den Krieg ohne Initiative, ohne Kenntnis und ohne Billigung des Volkes. Der Krieg wurde beschlossen von Nachhabern, provoziert und geführt im Interesse der Donanien, einer kleinen Gruppe ehrgeiziger Männer, die gewohnt sind, ihre Landbesitze als Werkzeuge zu benutzen. Die Empfindung der Amerikaner ist, daß unsere Hoffnung auf den künftigen Weltfrieden Befestigung erfährt durch die wunderbaren ermutigenden Ereignisse in Russland. Dort haben wir einen würdigen Teilnehmer an dem Ehrenbunde (wörtlich: fit partner for league of honor). Wir stehen jetzt im Begriffe, den Kampf mit dem natürlichen Feinde der Arbeit aufzunehmen und werden nötigenfalls die ganze Kraft der Nation aufwenden, um seine Machtansprüche zu vereiteln. Wir beabsichtigen keine Eroberungen, wir sind nur einer der Kämpfer der Menschrechte und werden zufrieden sein, wenn diese Rechte gesichert sind. Wilson fügte hinzu, daß Österreich-Ungarn tatsächlich nicht im Zweifelle gegen amerikanische Bürger begriffen ist. Er wollte die Erörterung über die Beziehungen mit Wien auf schieben. Wilson schloß, Amerika werde für die leuchtenden Güter kämpfen, nämlich für die Demokratie und die Rechte und Freiheiten kleiner Nationen.

Washington, 3. April. (Reuters.) Sobald Wilson nach seiner Ansprache den Kongreß verlassen hatte, brachten die Vorsitzende der Kommission für auswärtige Angelegenheiten des Repräsentantenhauses Flood keine Resolution ein, die den Kommissionen für auswärtige Angelegenheiten beider Häuser überwiesen wurde. Die Sitzung wurde darauf vertagt. Während der Sitzung des Kongresses traf die Nachricht von der Versenkung des amerikanischen Ozeandampfers „Aztec“ ein.

**Das Repräsentantenhaus**

**Der Vereinigten Staaten von Amerika und der Krieg.**

Washington, 3. April. Der Vorsitzende des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten im Abgeordnetenhaus Flood beantragt: „Da die Handlungen der deutschen Regierung in der letzten Zeit tatsächlich Kriegshandlungen gegen die Regierung und das Volk der Vereinigten Staaten waren, bezieht das amerikanische Volk im Kongreß, daß der Kriegszustand zwischen den Vereinigten Staaten und der deutschen kaiserlichen Regierung hierdurch formell erklärt, und daß der Präsident ermächtigt wird, die Schritte zu tun, um nicht nur das Land in vollständigen Verteidigungszustand zu bringen, sondern auch seine ganze Macht und Hülfsmittel zu gebrauchen, um gegen die deutsche Regierung Krieg zu führen und diesen Krieg zum glücklichen Ende zu bringen. Die Sitzung des Repräsentantenhauses wurde von einem Geistlichen mit Gebet eröffnet. Dieser sagte: Die Mittel der Diplomatie haben versagt, die Stimmen der Vernunft und des Rechts haben kein Gehör gefunden. Wir haben einen Absehn vor dem Kriege und lieben den Frieden; aber wenn der Krieg uns aufgezwungen wird, beten wir, daß die Herzen aller Amerikaner von Vaterlandsliebe schlagen und das ganze Volk sich um den Präsidenten schare und ihn unterstützen bei allen Maßnahmen, die nötig sind, um das Land wie die amerikanischen Bürger zu schützen und unser Erbteil zu sichern.“

**Amerikas Kriegsbereitschaft.**

New York, 3. April. „Daily Telegraph“ berichtet aus New York: Alle Departements arbeiten mit Hochdruck, um Armee und Flotte in Kriegsbereitschaft zu setzen. In den Marinestrecken herrscht besonders eifrige Tätigkeit. Nach einer Kabinettsitzung am Freitag wurde



bekannt, daß Präsident Wilson sich endgültig für den Krieg entschlossen habe. In Washington werden für diese Woche Umläufe und Kundgebungen erwartet, die für den Präsidenten eintreten und die Wirkung der deutschfreundlichen Werbetätigkeit vernichten sollen. Aus vielen Staaten werden dem Präsidenten Zustimmungsdreschen gesandt. Die Friedensfreunde sind trotzdem immer noch sehr zahlreich.

**Amerikanische Hilfstruppen für Europa.**  
b. Genf, 3. April. Der New Yorker Berichterstatter vom "Petit Journal" drückt, es sei gewiß, daß die Vereinigten Staaten im Kriege gegen Deutschland nicht nur durch Roosevelt's Freiwillige, sondern auch durch regelmäßige Truppen auf europäischen Schlachtfeldern vertreten sein werden.

**Allgemeine Wehrpflicht im Staate New York.**  
Kopenhagen, 3. April. Für den Staat New York ist das Gesetz betreffend die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht bereits in Kraft gesetzt worden. Die Einziehungen können dadurch auf Anordnung des Gouverneurs sofort beginnen. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ist keine Reichsangelegenheit der Vereinigten Staaten, sondern Einzelangelegenheit der verschiedenen bundesstaatlichen Gesetzgebungen. Bisher haben fünf oder sechs östliche und mittlere Staaten die Wehrpflicht angenommen, der Resten ist dagegen. Der Beschluß des Staates New York, der ein großes Übergewicht geistigen und wirtschaftlichen Ansehens besitzt, wird die Wehrpflichtbewegung fördern.

**Nationaler Hilfsdienst in Dänemark.**  
b. Kopenhagen, 3. April. Die dänische Regierung legte dem Reichstag ein Gesetz vor, das teilweise den nationalen Hilfsdienst verlangt. Der Mangel an einheimischem Heilmittel erfordert eine größere Heranziehung der dänischen Moore und Wälder zwecks Torf- und Holzgewinnung. Die voraussetzliche Arbeitslosigkeit verschiedener Industrien könnte Arbeitermaterial für diese Zwecke abgeben, das jetzt nicht ausreichend vorhanden ist. Ebenso sieht das Gesetz das Enteignungsrecht gegen die Wald- und Moorbesitzer vor, die ihr Eigentum nicht genügend ausnützen. Das Gesetz erwartet, daß die mangelnden Arbeitskräfte zunächst durch Freiwilligkeit gestellt werden, behält sich aber das Recht zwangsweiser Heranziehung im Bedarfsfälle vor. Der Kriegminister darf Wehrpflichtige ebenfalls verwenden.

Berlin, 4. April. Das "Berliner Tageblatt" meldet aus Rotterdam: Nach einer Meldung des "Nieuwe Rotterdammer Courant" aus London telegraphiert Exchange Agency aus Washington, daß der Sozialist London im Präsidentschaftshause einen Gesandten entsandt habe zu dem Zwecke, den Präsidenten aufzufordern, seine Bemühungen zugunsten des Friedens wieder aufzunehmen im Hinblick auf die Agitation der Sozialisten in Deutschland und in der Union.

**Von der Armee.**

(K. M.) Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich hat dem Kommandeur des 1. Ulanenregiments Nr. 17 am 1. April folgendes Telegramm gesendet:  
"Angeichts des Feindes begehrt heute das Königl. Sächsische 1. Ulanenregiment Nr. 17 in der für Kampfbereite Reiter erheblichen Weise den 50. Jahrestag seiner Errichtung. Mit Genehmigung kann es hierbei auf seine Leistungen während der verfloßenen zehn Jahren Rufen, insbesondere aber auf den ungewöhnlichen Vorstoß, den es im gegenwärtigen Kriege erwarben hat. Zu dieser Feier sende ich dem vorzüglichen Truppenkörper, dessen Chef zu sein mich mit Stolz erfüllt, meine warmen Glückwünsche und allen seinen Offizieren und Mannschaften meinen herzlichsten Gruß, welcher sie mit des Allmächtigen Segen auch stürzlich von Erfolg zu Erfolg geleiten möge."  
Karl."

Gleichzeitig traf bei genanntem Regiment noch nachfolgendes Telegramm ein:  
"Se. K. und K. apostolische Majestät geruhen mit lebhaftem Interesse von den die ruhmreichen Schicksale des Allerhöchsten Namen führenden Königl. Sächsischen Ulanenregiments bestehenden Aufzeichnungen Kenntnis zu nehmen und danken warmstens für die durch diese Vorlage Allerhöchstemselben zum heutigen Tage erwiesene sinnige Aufmerksamkeit."  
Im Allerhöchsten Auftrage:  
Generalmajor Prinz Lubowitsch, Generaladjutant S. M."  
"Nachdruck in allen sächsischen Zeitungen ist erwünscht."

**Mannigfaltiges.**

Dresden, 4. April.

\* Die nächste Butterverteilung findet vom 7. bis 10. d. M. statt. Es werden beliefert die angemeldeten Landesfettarten der Stadt Dresden "April I" mit 1/2 Pfd. Butter, die angemeldeten Butterbezugsscheine mit 50 Proz. der Wochenmenge ebenfalls in Butter. Der Kleinhandelspreis für 1 Pfd. Butter beträgt 3,12 M.

\* Das Königl. Justizministerium hat nach dem Ableben des Hrn. Stadtrat Dittmann das Friedensrichteramts für den 6. Polizeibezirk der Stadt Dresden auf die Zeit bis zum 30. September 1918 dem Hrn. Gustav Luchter, Kaufmann und Bankvertreter in Dresden, übertragen. Dieser wird die Friedensrichtergeschäfte Mittwoch von 11 bis 1 Uhr im Amtsgerichtsgebäude, Voßgraben Straße 1, Erdg., Zimmer 52 erledigen.

\* Der Geschäftsverkehr bei dem Leihamt der Stadt Dresden und bei der Lombardstelle der Sparkasse im Monat März gestaltete sich folgendermaßen: Gewährte Darlehen: 234 057 M. auf 7855 Pfänder (im Vorjahre: 205 955 M. auf 8973 Pfänder), Erlöschene Darlehen: a) durch Rückzahlung: 220 817 M. auf 8929 Pfänder (im Vorjahre 179 564 M. auf 7710 Pfänder), b) durch Versteigerung des Pfandes: 6100 M. auf 309 Pfänder (im Vorjahre 11 612 M. auf 1063 Pfänder).

\* Die Musterung der im Aushebungsbezirk Dresden-Stadt I gemeldeten Landsturmpflichtigen des Jahrganges 1899 mit den Anfangsbuchstaben A bis K findet vom 10. d. M. ab bei dem jetzigen Kriegsdienstgeschäftsamt mit Rtt. Lepteres wird dadurch bis 22. Mai

verlängert. Als Musterungsorte sind bestimmt worden: 1) für die Landsturmpflichtigen des Jahrganges 1899 mit den Anfangsbuchstaben B bis G die Turnhalle Fernosestraße 11/13, Eingang Derrichtstraße, 2) für die Landsturmpflichtigen des Jahrganges 1899 mit den Anfangsbuchstaben H, I, J, K das Restaurant zum Kegelhause, Ostra-Allee 19. Sämtlichen Landsturmpflichtigen gehen noch besondere Vorbildungen zu.

\* Im Aushebungsbezirk Dresden-Stadt II findet die am 26. März begonnene Landsturm-Musterung 1917 nur bis 5. April statt. In der Zeit vom 6. bis mit 9. April fällt der Osterfeiertag wegen der Musterung aus. Vom 10. April ab erfolgt die Musterung der Militärpflichtigen des diesseitigen Bezirks, die dem Jahrgang 1899 angehören und deren Familiennamen mit den Buchstaben L bis S anfangen. Es haben sich zu stellen: a. im Musterungsort Soldatenheim, Königsbrüder, Ede Gauenstraße, die Militärpflichtigen, deren Familiennamen mit den Buchstaben L bis S anfangen, b. im Musterungsort Turnhalle, Mannstraße 40, die Militärpflichtigen, deren Familiennamen mit den Buchstaben Sch bis Z anfangen. Sämtlichen Geseftungspflichtigen gehen noch besondere Vorbildungen zu.

\* Die Geschäftsräume des Landesauschusses der Vereine vom Roten Kreuz in Dresden und des Kriegsauschusses für Truppenbedürfnisse in Dresden bleiben Sonnabend, den 7. April d. J., geschlossen.

\* Eine beachtenswerte Aufforderung des Präsidenten der Reichsbank zur Gold- und Juwelenabgabe erhalten die unmittelbaren Besitzer unserer Zeitung mit der heutigen Ausgabe.

\* Hofprediger Max Kehler ist jochen auf kurze Zeit aus dem Felde zurückgekehrt und wird für die nächsten 14 Tage Amtshandlungen in der Lausitzer übernehmen. Morgen Donnerstag, abends 6 Uhr, wird er Leichte und Abendmahlsfeier, am Karfreitag und ersten Osterfeiertag vormittags 10 Uhr die Predigt mit anschließender Abendmahlsfeier halten.

\* Wädhlich ist eine kaiserliche Ausnahme der Taubstummen vorzunehmen, bei der jedes taubstumme oder der Taubstummen verdächtige (a) bei seinem Eintritt in das schulpflichtige Alter der Volljährigkeit, sowie b) bei seiner nach diesem Zeitpunkt (a) erfolgten Aufnahme in eine Taubstummenanstalt gezählt wird. Es werden deshalb alle Eltern, Pfleger oder Vormünder von Taubstummen oder der Taubstummen verdächtigen Kindern, die das schulpflichtige Alter erreicht haben und sich nicht in einer Taubstummenanstalt befinden, aufgefordert, diese Kinder unter Angabe des Namens, Alters und Aufenthalts zur Vermeidung von Strafe bis 16. April bei der nächsten Wohlfahrtspolizei-Inspektion anzumelden.

\* Von dem Vorstande der Sozialen Stiftung in Dresden ist dem Frauenverein zu Dresden für das laufende Jahr ein Beitrag von 1000 M. schenkungsweise zugewiesen worden.

\* Ein größerer Brand betraf heute in den frühen Morgenstunden das Dampf-Schneidemühlwerk von Grumbt in der Leipziger Straße. Das Feuer wurde früh 3 Uhr 25 Min. durch den Landfeuerwehler am Exerzierplatz angezündet, doch folgte alsobald der Alarm "Mittelfeuer", auf den weitere Vorschläge herbeieilten. Der Brand war im rechten Flügel des Schneidemühlwerkes auf bisher unermittelte Weise entstanden und fand reichliche Nahrung. Wenn es trotzdem gelang, das Feuer auf nur einen Teil dieses Gebäudes zu beschränken, so ist dies besonders der raschen tatkräftigen Hilfe und der Mühsal zu danken. Mit insgesamt 13 Rohren, von denen mehrere durch Motorsprizen betrieben wurden, erfolgte die Unterdrückung des Brandes. Die Aufräumungsarbeiten hielten den letzten Wödhzug bis gegen 9 Uhr vormittags in Tätigkeit. Eine Betriebsförderung der Schneidemühle tritt nicht ein, da, wie schon oben bemerkt, nur ein Teil des langgestreckten Gebäudes beschädigt worden ist. Ein zweiter Brand wurde heute vormittags 10 Uhr aus dem Grundstück Christianstraße 25 gemeldet. Dort waren im Lageraum eines Werkstattegebäudes eine Anzahl Papierrollen und Einrichtungsstücke in Brand geraten. Das Feuer war durch Zunahestellen des Papiers an ein erhitetes Abzugsrohr entstanden.

\* Die dritte Strafkammer des hiesigen Königl. Landgerichts verurteilte nach mehrstündiger Verhandlung den vielfach vorbestraften Arbeiter Otto Oskar Hertner aus Oberpetersberg wegen schweren Rückfallsdiebstahls zu sechs Jahren Zuchthaus, zehnjährigem Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, den auch bereits erheblich vorbestraften Arbeiter Ernst Hermann Alexander Koch aus Altenhühn wegen einfachen und schweren Diebstahls zu einem Jahre sechs Monaten Gefängnis, die Arbeiterin Marie Ida Zimmermann aus Berlin wegen schweren Diebstahls und Hehlerei zu einem Jahre Gefängnis, den Arbeiter Wilhelm Bruno Jelmich aus Wilsberg wegen Hehlerei zu neun Monaten Gefängnis und dreijährigem Ehrenrechtsverlust, den Rohproduktenhändler Friedrich Hermann Morgenstern in Dresden wegen gewerbsmäßiger Hehlerei zu drei Jahren Zuchthaus, zehnjährigem Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, den Grünwarenhändler Emil Hugo Fehrmann in Dresden wegen Hehlerei zu sechs Monaten Gefängnis und die Wirtschafterin Emma Johanne verw. Rother geb. Henze in Dresden wegen Beihilfe zu gewerbsmäßiger Hehlerei zu einer neunmonatigen Gefängnisstrafe. Hertner trahl teils allein, teils gemeinschaftlich mit Koch und der Zimmermann mittels Einbruchs in Reid, Dresden und Lausitz Gänse, Kaninchen und Fleischwaren von nicht unerheblichem Wert, sowie auf dem Pahnhofe in Reid aus Eisenbahnwagen und aus einer in der Nähe befindlichen Entseuchungsanstalt über 5000 leere Eide in Werte von 5000 M. Jelmich und Fehrmann machten sich hierbei der einfachen Hehlerei, Morgenstern der gewohnheitsmäßigen Hehlerei schuldig, während die Rother in dem letzteren Falle Beihilfe leistete. — Außerdem erhielt noch der 51 Jahre alte, schwer vorbestrafte Gärtner Ernst Heinrich Herrfurth aus Döhlen wegen Betrugs im wiederholten Rückfalle zwei Jahre Zuchthaus, 300 M. Geldstrafe oder noch 20 Tage Zuchthaus und zehnjährigen

Ehrenrechtsverlust. Der Angeklagte hat wiederum, wie in den früheren Fällen, die zu seiner Beurteilung geführt haben, die Lebensmittelsknappheit ausgenutzt, indem er wahrheitswidrig angab, in der Lage zu sein, Nahrungsmittel zu verschaffen. Herrfurth prellte hierdurch in 16 Fällen Leute in Dresden, Meissen, Großenhain und anderwärts um insgesamt mindestens 300 M.

**Wollwirtschaftliches.**

**Zeichnungen auf die letzte Kriegsanleihe.**

Berlin, 4. April. Die Firma Krupp hat außer der schon gemeldeten Zeichnung von 40 Mill. auf die 6. Kriegsanleihe (6. Kriegsanleihe gleichfalls 40 Mill.) weitere 10 Mill. M. neue 4 1/2 % ige Schatzanweisungen gezeichnet und zugleich 20 Mill. M. alter Kriegsanleihe in neue 4 1/2 % ige Schatzanweisungen umgetauscht.

**Reiche Wädhler auf dem Markt.**

Berlin, 3. April. Nachdem nunmehr der Frost aufgehört hat, ist auch die frühe Wädhler wieder in Deutschland erschienen. Große Mengen kommen insbesondere aus Holland täglich herein, so daß die Versorgung mit Wädhler bis zum Aufhören der Wädhlerkampagne, also bis etwa Ende April, eine recht reichliche sein wird. Die Kommunen, die Wädhler woggenweise beziehen wollen, werden sich zweckmäßigerweise an den Reichskommissar für Wädhlerzeugung. Der Kleinhandelspreis wird etwa 15 bis 18 Pf. für das Pfund betragen.

\* **Tredner Bau-Versteher.** Die unter Vorsitz des Geh. Kommerzienrats v. Klempner abgehaltene Generalversammlung war von fünf Aktionären mit 2548 Stimmen besetzt. Das Rechnungswert für das Geschäftsjahr 1916 wurde einstimmig genehmigt, ebenso die Entlastung der Verwaltungsgremien ausgesprochen und die sofort bei der Dresdner Bank und der Bankfirma S. Wattersdorff in Dresden zahlbare Dividende auf 5 % für die Prioritäts-Stammaktien und 3 % für die Stammaktien festgelegt.

\* **Tredner Immobilien-Verkehrsanstalt Aktien-Gesellschaft in Dresden.** In der am 3. April fahthabenden ordentlichen Generalversammlung, in der das gesamte Aktienkapital vertreten war, ist beschlossen worden, den für das Geschäftsjahr 1916 ausgerechneten Reingewinn von 104 259,38 M. nach Abzug von 1000 M. für Reservefonds auf neue Rechnung vorzutragen. Demgemäß wird von der Ausschüttung einer Dividende Abstand genommen.

\* **Behr & Co. Aktiengesellschaft, Dresden.** In der heutigen Sitzung des Aufsichtsrates wurde beschlossen, der auf den 30. April nach Dresden einuberufenen Generalversammlung vorzuschlagen, nach reichlichen Abschreibungen und Rückstellungen eine Dividende von 20 % zu verteilen.

\* **Reisold & Kuhnert, Katoa- und Zapholobentab-fabrik, Dresden.** Dem Vorstandbericht für 1916 zufolge betrug der Reingewinn einschließlich 45 425 M. Vortrag 713 371 M. (i. B. 515 140 M.). Die Abschreibungen wurden auf 159 037 M. (231 380 M.) festgelegt. Aus dem Reingewinn von 554 384 M. (283 765 M.) werden 100 000 M. für eine Stiftung aus Anlaß des im nächsten Jahre zu feiernden 75 jährigen Bestehens des Unternehmens zurückgestellt, 34 500 M. (71 500 M.) dem Reservefonds bei der Talonfabrik überwiehen, je 10 000 M. dem Verein Heimatbund, Dresden, und dem Landesauschuss der Vereine vom Roten Kreuz im Königreich Sachsen ausgesetzt, 51 440 M. (46 840 M.) als Aufsichtsratsvergütung gewährt und 180 000 M. (90 000 M.) zur Ausschüttung von 12 % Dividende (i. B. 6 %) bemitt. Zum Vortrag auf neue Rechnung gelangen 168 394 M. (45 425 M.).

\* **Deutscher Bau-Versteher-Akt. Ges. in Kötzig bei Coswig i. Sa.** In der heute unter Vorsitz des Geh. Kommerzienrats Georg Anhold abgehaltenen Generalversammlung waren vier Aktionäre mit 2197 Stimmen vertreten. Der Eintritt in die Tagesordnung geschah durch die Vorlesung in herzlichen Worten des auf dem Felde der Elite gefallenen Aufsichtsratsmitgliedes Dr. Felix Fruth. Das Rechnungswert für 1916 wurde einstimmig genehmigt, ebenso die Entlastung der Verwaltungsgremien ausgesprochen und die sofort bei dem Bankhaus Gebr. Anhold in Dresden zahlbare Dividende auf 10 % festgelegt. Geh. Kommerzienrat Anhold-Dresden, der jagungsgemäß aus dem Aufsichtsrat ausscheidende hatte, wurde auf Wunsch wiedergewählt. Ferner wurde an Stelle des durch den Tod ausgeschiedenen Dr. Felix Fruth Dr. jur. Kurt Anhold und für Prof. Wasmann Dresden, der infolge seiner Eigenschaft als Staatsdiener kein Mandat niedergelegt hat, Reichs-Legationsrat Dr. Freiberger u. Reichs-Legationsrat Dr. Freiberger und des preussischen Abgeordnetenbesoldeten, neu in diese Körperschaft berufen. Nach Mitteilung der Verwaltung war der Geschäftsjahr während der verfloßenen drei Monate des laufenden Jahres recht gut. Aber die Zukunft lasse sich indes angesichts der Verhältnisse ein bestimmtes Urteil nicht abgeben.

\* **Reisold & Kuhnert, Katoa- und Zapholobentab-fabrik, Dresden.** Der Aufsichtsrat hat den für das Geschäftsjahr 1916 ausgerechneten Reingewinn von 104 259,38 M. (1 359 575 M.) Reingewinn, woraus eine Dividende von 23 % (18 %) zur Verteilung vorgeschlagen wird.

\* **Zimmermann-Werte, Gumnitz.** Der Aufsichtsrat hat beschlossen, nachdem die in der letzten Generalversammlung beschlossene Statutenänderung in das Handelsregister eingetragen ist, auf den 12. Mai einuberufenen außerordentlichen Generalversammlung vorzuschlagen, das Grundkapital um 1 800 000 M. von 7 200 000 M. zu erhöhen. Die neuen Aktien, die für das laufende Geschäftsjahr 1916/17 halbjährigendividendiert sind, übernimmt die Dresdner Bank zu 120 Prozent mit der Verpflichtung, sie den alten Aktionären zu 145 Prozent zum Bezuge anzubieten.

\* **Ver. Sauerer Papierfabriken, K.-G., Sauer.** Das Unternehmen erzielte laut Vorstandsbericht im Geschäftsjahr 1916 auf Substitutionskonto und aus Gewinn aus Papierfabriken 2 473 338 M. (i. B. 1 410 416 M.). Allgemeine Kosten und Abgaben erforderten 425 757 M. (22 330 M.). Nach Tilgung des vorjährigen Verlustvortrages von 454 539 M. und nach Abzug von 477 892 M. (545 827 M.) Abschreibungen bleibt ein Reingewinn von 739 090 M., von dem 40 333 M. dem Rückstellungskonto I, 60 000 M. der Sonderablage überwiehen, 28 606 M. als Lantienmen an den Aufsichtsrat gewährt werden. An die Vorzugsaktien werden 6 % rückständige Dividende für 1912 bis 1915 und 6 % für 1916, insgesamt 405 000 M., an die Stammaktien 4 % Dividende für 1916 = 108 000 M. verteilt. Zum Neuvortrag gelangen 97 161 M.

\* **Altendranerei Lössau (vormals Schreiber u. Käge) in Köben i. Sa.** Der Generalversammlung wird vorgeschlagen werden, den nach fahthabenden Abschreibungen verbleibenden Gewinn von 45 931 M. wie folgt zu verwenden: 30 000 M. zu 5 % Dividende (wie im Vorjahre), 6030 M. zu Lantienmen, 1000 M. zur Rückstellung für Talonsteuer und 8901 M. als Vortrag für neue Rechnung.

\* **Grund- und Hypothekbank, Aktiengesellschaft in Wismar i. G.** Nach dem Geschäftsbericht für 1916 tragen zu dem Gesamtgewinn von 142 188 M. (im Vorjahre 160 077 M.) bei Zinsen 60 849 M., Provisionen 17 684 M. (zusammen 92 400 M.), Grundbesitzverträge 17 716 M. (22 799 M.) und der Vortrag 45 969 M. (44 677 M.). Nach Abzug der Unkosten und Abschreibungen ergab sich ein Reingewinn von 91 170 M. (111 679 M.), aus dem ebenfalls wieder 5 % Dividende verteilt werden sollen, während 33 297 M. auf neue Rechnung kommen.











Zur Kriegsanleihe.

Wahnsprüche.

Auch wir Frauen!

Zeigt mir einen Krieg vom Anbeginn der Welt, in dem die Frau je mit so hoher Begabung, mit so tapferer Selbstverständlichkeit ihre Kraft für die des Mannes eingesetzt hätte!

Deutschland ist stolz auf seine Frauen, sie gehen voran — eine freundliche Leuchte —, und wenn nun das Vaterland aufruft zum letztenmal, zur höchsten Kriegsanleihe, die es haben will, haben muß zum endlichen Vollbringen, dann werden wiederum wir Frauen es sein, die nicht heimlich ihre Sparpfennige verhehlen, sondern die hingehen und darbringen mit vollen Händen, auf daß es ein Segen werde für uns und kommende Geschlechter.

Clara Viebig.

Lacitus erzählt von den Frauen der Deutschen, daß sie hinter der Front für die Front arbeiteten und daß die deutschen Krieger von ihnen nicht nur Pflege der Wunden erwarteten, sondern auch helfende Tat, wenn es zum äußersten kam.

Von den deutschen Frauen der gewaltigen Gegenwart soll es nicht ebenso heißen?

Jetzt ist es zum äußersten gekommen. Für jede Frau gelte daher heute in ganz besonderem Sinne das Wort des alten Hans Sachs:

„Dran setze Leib und Blut, Kraft, Macht, Gewalt und Gut, Dein Vaterland zu retten!“

Lu Polbehr.

Was würde man zu einer Schiffsmannschaft sagen, die ihr Schiff durch den tollsten Orkan gesteuert hätte und in der letzten Brandung vom Hafen unterginge, weil es ihr in diesem passenden Augenblick einfiel, Kohlen sparen zu wollen? — Genau so bricht handelt jeder, der jetzt, in diesem passenden Augenblick Geld zurückhält, statt Kriegsanleihe zu zeichnen.

L. Nissen-Deiters.

Der todesmutigen Opferfreudigkeit unserer kämpfenden Helden müssen wir gegenüberstellen die lebensmüde Opferfreudigkeit der deutschen Frau, die, weil sie keine eisernen Rungen verwenden kann, zu den silbernen greift, und davon zur höchsten Kriegsanleihe hingibt, soviel in ihren Kräften steht, um so ihrerseits dem Vaterlande zu helfen zu baldigem Sieg und glorreichem Frieden.

M. Bachem-Sieger.

2. Vorj. des Katholischen Frauenbundes Köln.

Das Gedächtnisjahr der Reformation.

Wer von Sorgen geplagt ist, gehe hin in seine Kammer und rufe Gott an. Es heißt: „Ich rief den Herrn an“, ruhen muß du lernen (hörst du wohl!) und nicht dazwischen bei dir selbst oder liegen auf der Bank, den Kopf hängen und schütteln und mit deinen Gedanken dich beißen und freisen, sorgen und suchen, wie du los werdest, und nichts anderes ansehen, als wie übel es dir ghe, wie wehe dir sei, wie ein elender Mensch du seist; sondern wohlauf, du sauler Schein, auf die Knie gefallen, die Hände und Augen gen Himmel gehoben, einen Psalm oder Vater unser vorgenommen und deine Not mit Weinen vor Gott dargelegt, geklagt und angerufen!

Luther.

Fürs Vaterland!

Novelle von Harry Nisch.

(Fortsetzung zu Nr. 75.)

Er sank ins Riffen zurück und fiel aufs neue in einen gesunden, kräftigen Schlaf. Als der Medizinalrat am Abend kam, sah er es mit Vergnügen.

„Lassen Sie ihn schlafen, Ottilie“, sagte er händeringend. „Er schläft sich gesund. Dann müssen Sie ihn mit guten Sachen aufpäppeln, damit er wieder stark und kräftig wird. Ich brauche Sie wohl nicht erst darauf hinzuweisen, daß jede Beunruhigung von ihm ferngehalten werden muß. Gehen Sie scheinbar auf alle seine Gedanken und Wünsche ein; er ist viel zu schwach, um den frommen Betrug zu merken. Auf keinen Fall darf er vom Kriege erfahren, hören Sie? Unter keinen Umständen! Jede Aufregung kann ihm vorläufig noch gefährlich werden, und ein Rückfall wäre sicherer Tod! Zeitungen und Zeitschriften müssen Sie ihm fernhalten; ich werde ihm das Lesen vorfichtshalber ganz verbieten.“

„Sie können sich auf mich verlassen, Overbed“, erwiderte Ottilie. „Nicht mir doch noch mehr als Ihnen daran, Rupert dem Leben zu erhalten.“

„Um!“ brummte der alte Herr und schneuzte sich geräuschvoll in sein buntes Taschentuch. „Schärfen Sie es auch Toni und allen etwaigen Besuchern ein: Nichts vom Kriege, solange ich es nicht erlaubt habe!“

Rupert schlief viel und schlief sich gesund. Die Augen wurden immer klarer und die Stimme kräftiger. Einige Tage später richtete er sich im Bette auf:

„Nun muß ich aber gehen, sonst bin ich am Ersten doch nicht in Wenigstet“, erklärte er. Dabei machte er Anstalten, aufzustehen, fiel aber sogleich wieder in die Riffen zurück.

„Sie haben noch lange Zeit bis zum Ersten“, beschwichtigte Ottilie die Ungebuld des Kranken. „Fast noch drei Wochen.“

Rupert blinnte sie entsetzt an: „Fast noch drei Wochen? Sie irren, es sind nur noch einige Tage. Das heißt, als ich ohnmächtig wurde, waren es fünf; wieviel es jetzt noch sind, weiß ich nicht. Lassen Sie mich gehen, sonst ist alles verloren!“

Die alte Dame erschraf. Rupert sollte vor Gemütsbewegungen geschützt werden, und sie wußte ja nicht, welchen Wert er auf die Zeit legte. Sie hatte unbedacht geantwortet, um ihn zu beruhigen, und nun gerade seine Unruhe

heraufbeschworen und geschürt. Was sollte Sie tun? Den Medizinalrat holen lassen. Plötzlich kam ihr ein Gedanke: „Sie dürfen heute noch nicht aufstehen, Herr Gottschling, weil Sie zu schwach sind. Deshalb müssen Sie am Ersten in Wenigstet sein? Vertrauen Sie es mir an, vielleicht kann ich Ihnen raten oder helfen.“

„Sie kennen meinen Namen?“ fragte Rupert erstaunt. „Bei wem bin ich eigentlich? Wie komme ich in dieses Bett, und was ist mit mir? Meine Gedanken verwirren sich immer wieder, und ich kann nicht mehr klar sehen. Nur eines weiß ich noch, daß ich am Ersten in Wenigstet sein muß, weil meine Existenz davon abhängt.“

„Sorgen Sie sich nicht, Rupert Gottschling“, bat Ottilie. „In Wenigstet werde ich alles regeln, sagen Sie mir nur das Nähere.“

„Ich muß meine neue Stellung als Schriftleiter des „Merkur“ dort antreten, die mich endlich von den bitteren Sorgen und täglichen Brot freimachen und mir die Möglichkeit zu schriftstellerischen Arbeiten geben soll. Ich bin arm und habe meine Studien nach dem Tode des Vaters nur unter unsäglichen Entbehrungen fortsetzen können. Meine Mutter war so schwer und so lange krank und ganz auf mich angewiesen. Vor einigen Wochen ist auch sie gestorben. Verzeihen Sie, daß ich Sie mit meinen Sorgen belästige“, entschuldigte Rupert sich vorlegen. „Ich habe solches Vertrauen zu Ihnen“, setzte er mit gewinnendem Lächeln hinzu. So lächelte er sich sein Vater, und doch lag im Lächeln des Sohnes mehr Herzwärme und Ehrlichkeit.

„Das dürfen Sie auch haben“, erwiderte Ottilie gerührt. Dann setzte sie leise, ädgernd hinzu: „Hat Ihr Vater Ihnen jemals den Namen Ottilie Bieder genannt?“ „Ja, auf seinem Sterbebette. Er vertraute mir an, daß er diese Ottilie Bieder einmal sehr geliebt, dann aber bitter unrecht an ihr gehandelt habe. Was er damals verlor, sei ihm erst zum Bewußtsein gekommen, als es zu spät war.“

„Als es zu spät war?“ wiederholte Ottilie leise, wie träumend, und strich ihrem Pflögel weich übers Haar. „Sterbend setzte mein Vater noch hinzu: Sollten eure Wege jemals sich kreuzen — ich weiß, daß sie noch in Ködnitz laubt —, so sage ich, daß Rupert Gottschling nur deshalb ruhig geblieben ist, weil er sah, daß Ottilie ihm verziehen habe. Solltest du aber einmal in so bitterer Not geraten, daß du verzweifeln müßtest, dann wende dich an Ottilie Bieder, sie wird dir helfen.“

„Das hat Ihr Vater gesagt? So groß hat er von Ottilie Bieder gedacht?“

„Es waren seine letzten Worte. Er hat dann nichts mehr gesprochen und mich still geliegt.“

„Ich bin Ottilie Bieder“, sagte die alte Dame und wandte sich einen Augenblick ab.

Rupert führte ihre Hand eifrig an seine Lippen und erwiderte leise: „Ich habe es gefühlt.“

„Nun müssen Sie aber schlafen, Rupert. Ich darf Sie wohl so nennen? Wachen Sie sich um das Später keinerlei Sorgen, und werden Sie erst gesund! Sie dürfen sich nicht aufregen, sonst werden Sie wieder krank.“

„War ich denn krank?“

„Ein wenig! Das erzählte ich Ihnen alles später, wenn Sie geträutet sein werden.“

Rupert legte sich folgsam in die Riffen zurück. Es tat ihm weh, daß man für ihn sorgte, und daß er seine schwerwichtigen Gedanken einmal vergehen durfte. Er hatte in den letzten Jahren Schweres durchmachen müssen, und dadurch war er erst und still geworden.

Ottilie schrieb sofort an den Verleger des „Merkur“, teilte ihm den Sachverhalt mit und bat um Nachsicht wegen Rupert Gottschlings vermeintlicher Unfähigkeit beim Antritt seiner Stellung. Sie ließ durchblicken, daß Rupert nicht benützt sei und sich von dieser Stellung viel für seine Zukunft versprochen hätte.

Der Verleger antwortete sofort. Das Ausbleiben seines neuen Redakteurs sei ihm allerdings besterndlich erschienen, und er habe sofort Schritte getan, um geeigneten Ersatz zu finden. Das sei aber durch das Ausbrechen des Weltkrieges nicht möglich gewesen. Abgesehen wäre es fraglich, ob die Zeitschrift weitererscheinen könne; jedenfalls müsse sie dann auf einer ganz neuen Grundlage aufgebaut werden. Das könne er nur mündlich mit keinem Schriftleiter besprechen. Unter den geschilberten Umständen wolle er Rupert Gottschling das Amt offenhalten und sich noch eine kurze Zeit zu helfen suchen.

Rupert erhob sich rasch; er hatte eine zähe Natur und sein Körper war an Entbehrungen gewöhnt. Als Ottilie Bieder ihm die Antwort seines Chefs vorlas, lächelte er glücklich. Dann sagte er gedankenvoll:

„Einige Wochen habe ich also im Fieber gelegen und war Ihnen eine Last. Und das bin ich Ihnen immer noch!“

„Nein, eine Freude“, entgegnete Ottilie. „Solche Worte möchte ich nicht wieder hören. Erzählen Sie mir lieber, wie es kam, daß ich Sie ohnmächtig vor dem Hause fand.“

„Wie es kam?“ meinte Rupert und strich sich mit der Hand über die hohe Stirn, als wolle er die Gedanken ordnen. „Reinade habe ich es in meinem Paradiese schon wieder vergessen. Wie ging es schon seit vielen Monaten nicht gut, der Mutter Krankheit hatte viel Geld gekostet, und ihr schmerzreicher Tod verschlang unsere letzten Habseligkeiten. Aber der Mutter Pflege mußte ich meine Schüler, denen ich Nachhilfestunden gab, vernachlässigen, und ich verlor einen nach dem anderen.“

„Armer Junge! Wenn ich das gekannt hätte!“ unterbrach das alte Fräulein ihn leidend.

„Damals war ich noch sehr stolz“, erwiderte Rupert mit schmerzlichen Lächeln. „Als endlich ein Sonnenstrahl in mein trübes Leben fiel und mir die Stellung am „Merkur“ angeboten wurde, hatte ich seit Wochen von trockenem Brote gelebt, Geld zur Lebensjahrt besah ich nicht, wenigstens nicht genug, dafür desto mehr Zeit, und so trat ich meine Weife zu Fuß an. Von dem, was ich noch mein eigen nannte, packte ich das Notwendigste in Vaters altes Felleisen, das allein von früheren Herzlichkeiten übriggeblieben war, weil niemand es kaufen wollte, und das übrige sandte ich in einer Dolschke als Frachtgut direkt nach Wenigstet.“

„Ihres Vaters Felleisen“, sagte Ottilie wehmütig. „Sie bringen mir ein Stück von ihm ins Haus, das er besessen, das ihm gebiert hatte.“

Rupert wollte der alten Dame das Felleisen anbieten, doch wagte er es nicht. Er war ein verführter, etwas weltfremder Mensch ohne gesellschaftliche Gewandtheit. Es trat eine Pause ein, in der jeder seinen Gedanken nachhing.

„Wie wurden Sie krank?“ fragte Ottilie endlich.

„Ich hatte meinem schlecht genährten und an solche Strapazen nicht gewöhnten Körper zuviel zugemutet. In teureren Hotels konnte ich natürlich nicht übernachten; einige Male fand ich in beschiedenen Dorfgeschäften billige Unterkunft, aber in den warmen, sternhellen Sommernächten schlief es sich auch im Waide oder Felde herrlich. Leider wurde ich immer schwächer und konnte nicht die im voraus berechneten Entfernungen täglich zurücklegen. Drei Tage, bevor Sie mich ohnmächtig fanden, überraschte mich weitab jeder menschlichen Behausung ein fürchterliches Gewitter, das eine starke, bleibende Abkühlung im Gefolge hatte. Ich froh jämmerlich in meinen durchnässten Kleidern, die gar nicht wieder trocken wollten, und von jener Stunde an schüttelte mich das Fieber.“

„Wir wollen die Erinnerung an jene Tage vergessen, Rupert“, sagte Ottilie. „Morgen mittag dürfen Sie, auf meinen Arm gestützt, zum erstenmal in den Garten gehen. Bald werde ich Sie dann verlieren, und der „Merkur“ wird seinen neuen Schriftleiter erhalten.“

Als Rupert am nächsten Tage, blaß und doch glücklich, neben Ottilie langsam zwischen den wohlgepflegten Beeten dahinschlurft, kam der Medizinalrat das.

„Schau, Schau, wie schnell so was wieder krameln kann! Ja, die Jugend, die göttliche Jugend!“

„Meine Jugend war ein schlechter Bundesgenosse, Herr Rat“, gekand Rupert lächelnd. „Ihre Kunst hat das Wunder vollbracht!“

„Um! Reden wir nicht von Wundern, junger Mann! Es gibt keine, wenn wir sie nicht in uns selbst fühlen! Doch zum Philosophieren kam ich eigentlich nicht herüber; das ist noch nichts für Sie. Nehmen Sie sich ein Beispiel an Rätchen Murr, junger Mann, und machen Sie es ebenso.“

Aber Ruperts blaßes Gesicht suchte eine leise Rote, als Overbed von Rätchen Murr sprach. Verlegen blinnte er zu Boden.

„Reden Sie ihn nicht“, wandte Ottilie sich leise zu Overbed, die das Errotten zu deuten wußte; Overbed aber war frohgelaut, weil er seinen Kranken auf dem Wege zur Genesung sah, und mußte jemand haben, mit dem er etwas Ziel treiben konnte.

„Sie fragen nicht einmal, wer Rätchen Murr ist, und wie sie es macht? Was sind Sie für ein ungalanter junger Mann!“ schalt der alte Herr und schritt behaglich neben den beiden her. „Wissen Sie noch nicht, daß Sie Rätchen Murr aus ihren angekauften Rechten vertrieben und zur Rolle des Achtenputzels verurteilt haben?“

„Ja?“ fragte Rupert, und ein schmerzliches Erstaunen sprach aus diesem Worte.

„Er treibt Scherz mit Ihnen, Rupert“, legte sich Ottilie ins Mittel. „Schauen Sie auf die Veranda. Dort sehen Sie Rätchen Murr behaglich ihre Rekrutentüchlechen schlendern. So habe ich nämlich meine brave schwarze Haubtgekauft, die ich Ihnen noch nicht vorstellen konnte, weil Sie krank lagen.“

„Sie kommen mir nicht aus, junger Mann“, drohte Overbed leuchtend, als er Rupert lächelnd sah. „Es wird gleich noch ein zweites Rätchen auftauchen, schwarz, mit meergrünen Augen und von anmutiger, weiß natürlicher Grazie.“

„Gertrud Corneli?“ fragte Ottilie. „Oder Hermine Zehrband?“

„Keine!“ sagte Rupert, und erwiderte: „Oder Gertrud Corneli?“

„Die hat wohl schwarze Haare, aber auch ein schwarzes Herz und gelbe Augen“, grüßte Overbed. „Gertrud Corneli kommt, um Blumen für die Gaststube zu holen. Oha, da kommt sie!“ unterbrach er sich und zeigte zur Gartentür.

Auf dem hellen Kieswege schritt leichtfüßig ein schlantes Mädchen näher. Es trug den dreiträndigen Strobbut in der Hand und gab das seine, liebe Gesicht unbefangt den Sonnenstrahlen preis. Das schwarzhaarige Haar, das den edel geformten Kopf schlicht umrahmte, trug das Mädchen im Nacken in einem Knoten verflochten. Die Augen waren unergründlich wie das Meer und hatten auch seine Farbe.

Als Gertrud Corneli den Fremden sah, blieb sie ädgernd eine Sekunde stehen, dann schritt sie weiter, lächelte dem alten Fräulein die Hand und schüttelte dem Arzte die Rechte.

„Darf ich Sie mit unserem Kranken bekannt machen, der vom Himmel fallen möchte, damit der alte Quacksalber nicht aus der Übung kommt? Dieser junge Mann ist Doktor Gottschling, hiesiger Sieger im Kampfe gegen das Fieber, und dies ist Fräulein Sonnenstrahl, im bürgerlichen Leben Gertrud Corneli geheißen.“

Das junge Mädchen neigte anmutig das Haupt und sagte lächelnd: „Sie dürfen nicht alles glauben, was der Herr Medizinalrat sagt. Ich bin kein Sonnenstrahl.“

„Was wissen Sie denn, GuckindieWelt!“ erwiderte lächelnd Overbed. „Sie haben in der Astronomie immer die Bier geküßt.“

„Hat der Gärtner Sie wieder im Stiche gelassen, Gertrud?“ lenkte die alte Dame das Gespräch ab, als sie Ruperts Verlegenheit sah. Dem merkte man es an, daß er noch nicht oft mit jungen Damen zusammen gewesen war.

„Leider, liebes Fräulein Bieder. Unsere wenigen Sommergäste, die uns trotz des — Sie wolle „trotz des Krieges“ sagen, besann sich aber noch rechtzeitig, hing auch einem warnenden Blick des Medizinalrats auf und verbeferte sich: „die uns trotz des sich anfangs recht ungünstig aussehenden Wetters die Freue bewahrt haben, sind an blumengeschmückte Tische gewöhnt, und deshalb komme ich Hilfe heischend zu Ihnen.“

„Ich kann unseren Kranken nicht allein lassen, Gertrud. Wissen Sie was? Schneiden Sie sich selbst ab, was Sie brauchen.“

„Damit die alte Garde auch noch zu was gut ist, werde ich helfen“, meinte Overbed. „Kommen Sie, Fräulein Sonnenstrahl!“

(Fortsetzung folgt.)



Sächsische Kriegslasten.

Ein Krieg, der im eigenen Lande tobt, ist schrecklicher, weil die Lasten sich doppelt und dreifach steigern, und an der Hand der Geschichte offenbart gerade Sachsen, das so oft den blutigen Kriegsschauplatz abgegeben hat, welche Folgen ein verlorener Krieg für das Land gehabt hat. Eine Wohnung zugleich für uns Gegenwärtige, auszuhalten, und nicht nur der militärischen Macht, sondern auch der finanziellen Kraft keine Hand zum Siege zu leisten.

Der Siebenjährige Krieg hatte Sachsen in einem Zustand gänzlicher Zerrüttung gefunden. In der Verwaltung herrschte allgemeine Inkompetenz; das Heer, das aus Ersparnisgründen auf die Hälfte vermindert worden war, befand sich in dem schäblichsten Zustande, ohne Montierung und ohne Munition; die öffentlichen Kassen waren leer. Nachdem Friedrich der Große rasch Herr des Landes geworden war, ging die Verwaltung in preussische Hände über, die das Land rücksichtslos als Hilfsquelle für ihre Zwecke betrachtete. Alle öffentlichen Einnahmen gingen an die preussische Verwaltung in Dresden, die sie monatlich an die Feldkriegskasse abließerte; daneben fanden Requisitionen von unerlöschlicher Höhe statt. Der Krieg verschlang alles, jedoch Zinseszins wurde. Infolge der Kriegsdrangsale nahm die Bevölkerung um 90 000 Menschen ab. Friedrich der Große selbst hat die aus Sachsen herausgeschlagenen Kriegskontreibungen auf 40-50 Millionen Taler berechnet, und der Gesamtverlust Sachsens wird auf mehr denn 100 Millionen Taler berechnet. Kann man sich danach vorstellen, welche Lasten unser Vaterland trug, wenn den Feinden der Gegenwart der Einbruch nach Deutschland gelungen wäre. Gehälter und Rechnungen blieben unbefriedigt, die Bekleidung der Armee war seit 1746 nicht bezahlt worden. Die Besoldungsschuld belief sich 1763 auf mehr als 4 Millionen Taler, und die gesamte Staatsschuld der Erblande war auf 50 Millionen angewachsen, so daß ein zeitgenössischer Schriftsteller Sachsens Zustand „den zerrüttesten und bedauerlichsten, den man sich denken mochte“, nennt.

Nachdem es dann durch Sparbarkeit gestützt war, in den folgenden ruhigen Jahrzehnten die Schulden zu vermindern, zwangen die napoleonischen Kriege Sachsen abermals zu erhöhten finanziellen Leistungen. Wie sich heute Englands Verbündete für den Inselstaat verbluten, so damals Sachsen für Napoleon. Wenn man auch die Not zu ändern, durch Kommissionen und Kassen die ungleichen Lasten zu verteilen suchte, so kam man bei der Säulung und Überbürdung der finanziellen Anforderungen doch zu keinem glückverheißenden Ergebnis.

Schon der Beitritt zum Rheinbund erforderte neben den Kosten des Feldzuges von 1806 in Höhe von 3 047 499 Talern eine Kontonation von 7 053 551 Talern 5 Gr. 7 1/2 Pf. von der zunächst nur 2 Drittel ausgehoben wurden, während für den Rest Vorstöße durch den König gewährt wurden. Die Freundschaft mit Napoleon gestaltete sich beständig schwieriger; für die Robilmachung des Rheinbundskontingents waren 100 835 Taler auszubringen, und die monatliche Erhaltung im Felde verlangte annähernd 40 000 Taler. Dazu kamen weitere steigende Ausgaben, sodaß man 1807 eine Anleihe von 4 Millionen Talern auszugeben beschloß. Da sie aber infolge der Entwertung des Wertes nicht unterzubringen war, so mußte man sich mit 2 Anleihen von je 1 1/2 Millionen Taler bei dem Bankhaus Frege & Co. in Leipzig begnügen. Da die Mittel aber bald erschöpft waren, so wurde 1811 ein neuer Kredit von 6 Millionen eröffnet, der aber im ganzen zu einem Mißerfolg führte. Nach mancherlei Verhandlungen und Plänen betrug das Gesamtergebnis der Anleihe, die sehr hoch von Seiten ging, infolge der Zeitläufte, nicht ganz 5 Millionen, und man hatte diese Höhe nur erreichen können, indem man den unverschämtesten Zwangskurs belegte. Mitte des Jahres 1813 hatte das allgemeine Glend seinen Höhepunkt erreicht, so daß die Tilgung der Staatsschulden bis Oetern 1814 eingestellt wurde und mit den dadurch hervorgerufenen Ersparnissen die dringendsten staatlichen Bedürfnisse befriedigt wurden. Ganz Sachsen war durch die mittelbaren und unmittelbaren Folgen des Krieges, durch jahrelange Einquartierung, Plünderung und Spannung erschöpft.

Von dieser allgemeinen Notlage des Staates wendet sich der Blick auf die Kriegslasten des einzelnen Gemeinwehens, die wir beispielsweise für das Jahr 1813 für die Stadt Wurzen genau kennen. Von 1803-1815 litt die Stadt fast unter der Last der Einquartierung, und seit 1812 war die Bürgererschaft verpflichtet, Offiziere und Mannschaften gegen eine Entschädigung aus der Stadtkasse aufzunehmen, die ihrerseits wieder von der Kreiskasse entschädigt wurde. Bald aber blieb diese mit den Zahlungen an die Stadt in Rückstand, so daß diese schon 1812 eine Summe von 1376 Taler 17 Gr. 8 Pf. zu fordern hatte. Der tägliche Verpflegungssatz hing von 8 Gr. für die Mannschaften bis auf 3 Taler 8 Gr. für einen Obersten. Dafür hatten die Mannschaften zum Frühstück 1/2 Pfd. Brot und 1 Glaschen Branntwein, mittags 1 Suppe, 1/2 Pfd. Fleisch und 1 Pfd. Gemüse, 1 Kanne Bier, 1 Glaschen Branntwein und 1 Pfd. Brot und Butter, abends 1 Suppe, Gemüse, 1/2 Pfd. Brot und 1 Glaschen Branntwein zu erhalten. Waren bis 1812 die Einquartierungslasten noch zu ertragen gewesen, so kriegte sie seit Februar 1813 ins Ungemessene, sodaß die Stadt von März bis Dezember nicht weniger als 126 471 Taler, eine ganz unerhörte Summe, zu zahlen hatte. Dafür waren von April bis Dezember 574 Generale, 19 541 Offiziere und 291 136 Mann mit 87 116 Pferden untergebracht worden, wozu noch die im Militärhospital verpflegten Kranken mit 63 Offizieren und 23 998 Mannschaften traten. Zu diesen achtungswürdigen Leistungen kamen noch die persönlichen Verluste durch Plünderungen und Kontributionen, wobei aus dem Rathaus außerdem von den Franzosen noch 331 Taler geraubt wurden.

Und schließlich entspricht dieser Leistung des Gemeinwehens auch die des Einzelnen. Wir kennen zufälligerweise die Einquartierungslast, die auf dem Hause Rahnigasse 19 in Dresden-Neustadt lag, da sich gerade hier die Quartierzettel bis Ende 1813 erhalten haben. Die Belegung, die für Dresden ganz ungeheuerlich war, wird auf 7 000 000 Köpfe für 1813 berechnet. Die Hauptlast traf nach der Verordnung die Hausbesitzer ungleich härter als die Mieter. Nach dem Steuerwerte hatte das Haus eine dreifache Belegung mit 24 Mann zu ertragen, von denen der Wirt 8, die 14 Mieter nur 16 zu verpflegen hatten. Wurde die Belegung über

diese Zahl erhöht, so fielen alle weitere dem Hausbesitzer zur Last. So betrug beispielsweise die Belegung am 13. Mai 203 Mann, von denen der Hauswirt 187 zu verpflegen hatte. Daß hierbei natürlich gewaltige Vermögensverluste eintraten, liegt auf der Hand, zumal die gesamte Entschädigung für ihn nur in 90 Talern bestand. Tatsächlich hat das Haus vom 10. März bis 31. Dezember 1508 Soldaten, 53 Offiziere und 23 Offiziersdiener als Einquartierung gehabt, für die 12 388 Verpflegungstage in Anschlag kamen, wovon 9321 auf den Hauswirt entfielen.

Diese knappen geschichtlichen Tatsachen zeigen, wie der Staat und der Einzelne große Leiden und Lasten zu ertragen hatten, wie bei der Höhe des Geldwertes die Lasten ungemein höher waren, als sie für uns gegenwärtig sind, wie wir in dieser Hinsicht auch nicht den geringsten Grund zur Klage haben. Wieviel mehr muß gerade eine solche Erinnerung in uns die Opferfreudigkeit verstärken, denn der Staat, das Reich allein ist unsere Stärke!

Wissenschaft und Kunst.

Luthers Glaubensmut im entscheidenden April 1521.

Wir, die wir jetzt mitten in den wildesten Sturmwindeln des Weltkrieges stehen, sagen wohl oft: Wo will das noch hinaus! Und unversehens lassen wir uns bisweilen bei geheimen Gedanken ab, als fehle in diesem unentwirrbaren Anfaß der Ereignisse eine höchst ordnende, lenkende Hand. Wenn immer gegen alle menschliche Berechnung ein neues Hindernis kommt, ein neuer Feind erscheint, der Lauf der Dinge geradezu raffiniert umgebogen und irreführend wird, dann könnte man in der Verzweiflung wohl meinen, als sei die Welt von Gott verlassen, Recht und Gerechtigkeit des höchsten Richters ausgeschaltet, und eher sei das Schicksal der Welt, insbesondere aber unsers Volkes, der Willkür geheimen böser Mächte preisgegeben. Man vertiert im Übermaß fürchtbaren Erdgeschickens so leicht den Blick für den roten Faden des geheiligten Gotteswillens, und in manchen Seelen mag der Glaube wanken.

Die sich so verlassen wähnen, sollten den Blick lenken auf die Schicksale der Großen ihres Volkes in der Vergangenheit. Die Geschichte jedes wahrhaft führenden Geistes einer Nation ist gleichsam das Modell der Geschichte des Volkes selbst. Was früher solche Männer als Einzelne erlebten und durchlitten, wird später oft Erlebnis der ganzen Volksgemeinschaft. Und von der Ursprünglichkeit des Heiligtums eines ganzen Volkes, verglichen mit der seiner einzelnen großen Vorläufer, kann man zuweilen Lebenskraft und Geist der Gesamtheit ablesen. Dann aber gibt es kaum einen gewaltigeren Prüfling für die Weisheitsenergie des Deutschland vom Jahre 1917, als wenn man sie abwägt an demjenigen Martin Luthers, etwa auch in den ersten Apriltagen 1521.

Sein oder Nichtsein, das war jetzt die Frage. Er war gestellt unmittelbar vor die Entscheidung seines Lebens und seines Wertes. Und er war hineingestochen in ein betort unübersehbare und unberechenbares Wirbel der Ereignisse, preisgegeben so gewaltigen äußeren, zumeist feindlichen Einflüssen und Geschehnissen, daß nach menschlicher Berechnung tragischer, in den Augen der Welt schimpflicher Untergang das weitläufige Wahrscheinliche war. — Der 1. April 1521 kann als Höhepunkt der Krise angesehen werden. Es war der Tag vor seiner Abreise von Wittenberg nach dem Reichstag zu Worms. Nun galt es die Verantwortung zu tragen für den unerhörten Schritt, nicht nur den Schanden der Kirche, sondern dem allgewaltigen Papsttum selbst den Fehdehandschuh offen hingeworfen zu haben. Am 10. Dezember 1520 hatte er auf dem Marktplatz in Wittenberg die päpstliche Bannbulle und dazu das ganze kanonische Recht verbrannt. Eine Kriegsanzeige verweigertes Art! Der Papst hatte jenen Bannspruch gegen ihn am 15. Juni auf Betreiben Eds geschleudert, der zugleich beauftragt war, die Tatsache allen kirchlichen Behörden und Ämtern in ganz Deutschland mitzuteilen. Am 21. September war der erste öffentliche Anschlag in Weihen, am 25. in Merseburg, am 29. in Brandenburg, dem Sitz des Bistums, zu dem Wittenberg gehörte, erfolgt. Aber o Wunder! Fürsten, Stände und Volk fanden in zwei gewaltigen Lagern für und wider Luther auf! Und niemand legte Hand an den gewaltigen Mann, sodaß er den Schritt vom 10. Dezember wagte. — Auf dem Kaiserthron lag der König gekrönt. Er selbst ihn kürzlich Friedrich der Weise an seinen Königseid, „niemanden, welchen Standes er auch sei, unverhört und ohne ordentlichen Prozeß in die Acht zu erklären.“ So mußte der Fall vor den Reichstag zu Worms kommen, der am 28. Januar 1521 seine erste Sitzung hielt. Inzwischen hatte der Papst am 3. Januar eine weitere Bannbulle gegen Luther geschleudert und einen seiner gewandtesten Diplomaten, Alexander, an das kaiserliche Hoflager geschickt, der mit aller Gewalt das Erscheinen des geachteten Mönchs in Worms hintertreiben sollte. Schon war Einladung und freies Geleit zurückgezogen, als das noch Rechtswürdigere geschah: die hohe Politik der kaiserlichen Räte spielte nun Luther gegen den Papst aus, weil dieser den König von Frankreich gegen den jungen Kaiser ärgere, eine vom Kaiser am 15. März unterfertigte Einladung, die gar „Chramer, Lieber und Andächtiger“ überschrieben war. Alexander schäumte vor Zorn. Im Reichstag hielt er eine dreistündige glänzende Rede wider den geachteten Mönch, vergebens: die Majorität drang mit der Forderung, die verfassungsmäßigen Rechte innezuhalten. Es war ein Kampf aller gegen alle, der höchsten päpstlichen und weltlichen Politik, der unfaßbaren Staats- und Diplomatentritten, bei denen jeder Tag fast neue Schwankungen und Überraschungen brachte. Siegen heute Luther, dann morgen seine Feinde — und die Freunde Luthers, dann morgen seine Feinde — und doch mußte alles, und gerade das Widrigste, wie wir heute mit Staunen erkennen, nun wir die geschichtlichen Bewandlungen hinterher überschauen können, nur dazu dienen, daß Luther dennoch vor dem Reichstag in Worms erscheinen sollte! — Und er selbst, mitten in diesen Welterschrecken! — Ende März schreibt er: „Ich bin strubel hineingerufen? Ende März schreibt er: „Ich bin ganz und beschäftigt. Täglich halte ich zwei Predigten, arbeite an der Postille, antworte meinen Gegnern, bearbeite die Bulle in beiden Sprachen und verteidige mich,

noch zu schweigen von den Briefen; die ich an die Freunde zu schreiben habe, von den löcherlichen Geschäften und von dem zufälligen Verkehr.“ Am 26. März traf der Reichsherr Kaspar Sturm, ihn abzuholen, in Wittenberg ein, aber Luther wollte Oetern noch dort verleben und predigen. Kaum je hat er mehr und schärfer gegen das Papsttum geschrieben und es schleunigst drucken lassen, als in diesen aufregendsten Tagen.

Wo nahm Luther diese schier übermenschliche Kraft her? Das mögen die Worte erweisen, die er am 1. April als letzte vor sein in Gänge nach Worms, der nur zu leicht sein Todesgang werden konnte, noch geschrieben hat: „Bin ich nicht ein Prophet, so bin ich doch gewiß für mich selbst, daß das Wort Gottes bei mir und nicht bei ihnen ist; denn ich ja die Schrift für mich habe und sie allein ihre eigene Lehre. Daselbst mir den Mut gibt, mich so wenig zu fürchten vor ihnen, so viel sie mich verachten und verfolgen. Ich weiß und bin gewiß, daß unser Herr Jesus lebt und regiert, und weil ich dies weiß, und glaube, werde ich auch viele tausend Päpste nicht fürchten. Denn er ist größer, der in uns ist, als der in der Welt ist.“

Luthers Glaubensmut, das war das Geheimnis seines Lebens und Wirkens, das war die Lebenskraft, mit der er die alte Welt aus den Angeln hob und aus der heraus er ein neues Zeitalter schuf inmitten der unaussprechlichen Wirrnisse der Zeit! Wenn Luthers Glaubensmut die Lebenskraft des deutschen Volkes in seiner größten Schicksalsstunde wird, dann wird es — des sind wir heilig überzeugt — ein Führerwort der Weltzukunft werden. Daran möge uns Luthers Bekenntnis vom 1. April 1521 für die kommenden schweren Tage leuchtend gemahnen!

Wissenschaft und Technik.

Der deutsche Unterricht an den höheren Schulen in der Türkei hat in den letzten beiden Jahren, dem engen politisch-militärischen Bündnisverhältnis der beiden Länder entsprechend, eine starke Ausdehnung erfahren. Während die französische Sprache an den höheren Schulen des Landes die Alleinherrschaft besaß, besteht seit zwei Jahren die Vorherrschaft, daß an den Sultanischen Schulen, die mit ihrem zwölfjährigen Lehrgang etwa den deutschen Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen zu vergleichen sind, zwei fremde Sprachen gelehrt werden müssen. Dies geschieht in der Art, daß auf jede der beiden Sprachen die Hälfte der Schüler entfällt. Ein Schüler lernt also immer nur eine der beiden Sprachen. Diese sind nicht nur in der Schülerzahl, sondern auch in der Anzahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden einander völlig gleichgestellt. Der Unterricht beginnt im sechsten Schuljahr und wird bis in das zwölfte Schuljahr fortgesetzt. Die Stundenzahlen in diesen sieben Klassen sind wöchentlich 5, 5, 4, 4, 5, 5, 4. Die eine der beiden Sprachen ist in allen Schulen immer noch das Französische, die andere Deutsch oder Englisch. Deutsch wird an folgenden Schulen gelehrt, deren Gesamtzahlzahl daneben angegeben ist: Konstantinopel: 569, Sultani-Schulen: 384, Sabata-Schulen: 340, Dawud-Pascha-Schulen: 277, Rifhantash-Schulen: 508; Adrianopel: 384, Ismid 394, Smyrna 11 174, Ichnaf Kale, Bolu 318, Tschanis 130, Angora 375, Konia 250, Amasia 87, Urfa 169, Kairatje 288, Adana 1 239, Adana II 150, Aleppo 250, Beirut 329, Damaskus I 508, Damaskus II 266, Tripolis in Syrien 155, Jerusalem 218, Antalia 354, Nigde 245, Kutahia 135, Eskişehir 152, Kocatepe 315, Magnissa 215 sowie die fünf Mädchen-Schulen in Konstantinopel Besmi-Atem 971, Seltschul-Dalun 361, Tschamidscha 252, Kandilli 164, Erenköf 120 und die Mädchen-Schulen in Smyrna 30, zusammen 36 Sultani-Schulen, d. h. zwei Drittel der Gesamtzahl dieser Schulen (54).

Bei der Einweihung der Hochschulfabrikerei und Studienanstalt für blinde Akademiker in Marburg begrüßte nach der Besichtigung des neuen Heims bei dem Festakt in der Universität der Vorsitzende der allgemeinen Kriegsbücherei Rüstinghaus v. Bremen im Namen des Kultusministeriums die Studienanstalt und ver sprach dem Förderer durch das Ministerium. Er überreichte dem Schöpfer der Anstalt Prof. Dr. Bielschowsky das Verdienstkreuz für Kriegshilfe. Die Stadt Marburg beschloß, dem Blindenheim einen jährlichen Zuschuß von 1000 M. zu gewähren, der aber in den ersten drei Jahren 1500 M. betragen soll.

Der französische Ingenieur Joseph Spieß, der in Frankreich als eigentlicher Erfinder des starken Luftschiffes galt, ist im Alter von 78 Jahren in Paris gestorben. Spieß hat jahrelang dem Grafen Zeppelin die Priorität seiner Erfindung streitig gemacht, ja behauptet, die Zeppelin-Luftschiffe seien Nachahmungen seiner Konstruktion. Trotz mannigfachen Versuches und trotz Unterstützung durch die französische Regierung ist es ihm aber nicht gelungen, ein luftfähiges Luftschiff herzustellen.

Literatur. Aus Leipzig wird uns von unserem Mitarbeiter geschrieben: Wenn sich auch auf die von Max Martersteig geschaffene Ergänzung des Hebbel'schen „Demetrius“-Fragmentes das Mephistowort: „Sie ist die erste nicht!“ anwenden läßt, so kann man, ohne auf Widerspruch von berufener Seite rechnen zu müssen, gleich hinzusetzen: „wohl aber die beste!“ Dem mit unbestreitbarem Geschick und Geschmad hat der Leipziger Stadttheaterintendant in dieser, aus dem Jahre 1910 stammenden, in poetischer wie dramaturgischer Hinsicht gleich hoch zu bewertenden Arbeit sich dem Geist des eigenwilligen Dithmarschen-Dichters anzuschließen verstanden, und wer etwa ohne entsprechende literarische Vorkenntnisse am Sonnabend im Alten Theater dieser „Demetrius“-Ergänzung begegnete, dürfte kaum in die Lage geraten sein, anzugeben, wo Hebbels trotz schmerzhafter Krankheit — die ihn ja bald ins Grab führen sollte — zielbewusste Hand versagte und dem fahnen fühlte. Die der von seinem Sohn überlebte und damit an seiner Existenz verzweifelnbe Jarenthrone-Troberer sich dem Tod in die Arme wirft, schuldig und doch schuldlos, sich sein ideales Selbstbestimmungsrecht zu wahren, das hat Martersteig neben den feilschen Konflikt der wirk-



lichen und der geduldeten Mutter mit erschütternder Eindringlichkeit aufzubauen verstanden. Auch seine sonstigen dramaturgischen Reformarbeiten an dem gewaltigen echt tragischen Stoff, insbesondere die mancherlei Kürzungen, sind harmonisch gelungen. Der Erfolg dieser „Demetrius“-Aufführung, die als Höhepunkt in der Reihe der Schillerwerke ersahen, war ganz unbestritten. Zum Teil ist derselbe neben der wohlhabenden Gesamtwirkung auch der ganz prächtigen Prägung, die Dr. Stieler dem Titelhelden zu geben wußte, zuzuschreiben. Doch auch die Mehrzahl der übrigen Mitglieder behaupteten sich wacker. Unter letzteren verdient noch die als Gast auf Anstellung mitwirkende Königl. Hofchauspielerin Swoboda aus München Erwähnung, deren Warfa aber nicht den Wunsch, dieser Künstlerin dauernd zu begegnen, zu erwecken vermochte.

**Musik.** Die Frithjof-Sage, die Heldenbüchse Tegners, ist soeben, wie aus Stockholm berichtet wird, vertont worden. Der Tonsetzer, der sich daran gewagt hat, ist der in Stockholm recht angesehene Kapellmeister Sven Ehrling.

**\* Ihre Königl. Hoheiten Prinz und Prinzessin Johann Georg, Herzog und Herzogin zu Sachsen, besuchten am Dienstag mittag in den Räumen des Sächsischen Kunstvereins zu Dresden, Brühlische Terrasse, die Gedächtnisausstellung für Gotthardt Kuehl und die Sonderausstellungen Wilhelm Claudius, Friedrich Brodau und Werke Dresdner Künstler.**

Ein Wettbewerb zur Erlangung künstlerischer Arbeiten der Innen- und Kleinplastik insbesondere solcher, die sich zur Aufstellung in Innenräumen öffentlicher Gebäude eignen, wird durch den Akademischen Rat auf Anordnung des Königl. Ministeriums des Innern ausgeschrieben (siehe Anzeigenteil). Zur Teilnahme berechtigt sind einheimische, d. h. in Sachsen lebende oder staatsangehörige Künstler. Studierende und Schüler der Königl. Akademie der bildenden Künste zu Dresden und anderer Kunstschulen sind nur dann zugelassen, wenn sie die Arbeiten ohne Mitwirkung und Aufsicht der Lehrer anfertigen. In Betracht kommen nur Bildwerke der freischaffenden Kunst aus edlem und echtem Materiale: Statuen bis zur Lebensgröße, Büsten, Statuetten, Reliefs, Plaketten, Denkmäler und dergleichen, in Marmor, Bronze und sonstigen Edelmetallen, oder in Zinn, Eisenblech, Holz, gebranntem und glasiertem Ton, Porzellan und dergleichen. Erwünscht sind für diesmal noch besonders Gedächtnisdenkmäler für gefallene Studierende öffentlicher Behörden und Bildungsanstalten (Schulen, Hochschulen, Universitäten), Bildwerke, die zur Vereinfachung (in Bronze oder Zinn, Ton, Porzellan oder dergleichen) bestimmt sind, werden nur dann zugelassen, wenn noch keine Vereinfachung in den Verehrer gelangt ist. Bildwerke, mit dem Namen der Urheber versehen und begleitet von doppelten Anmeldebüchern sind bis spätestens Sonnabend, den 20. Oktober mittags 12 Uhr bei dem Hausinspektor der Königl. Akademie der bildenden Künste zu Dresden kostenfrei abzuliefern. Die Stücke der Bewerbungsbedingungen mit Anmeldebüchern können bei dem Förderer der Kunstakademie unentgeltlich entnommen werden. Ihre Zustellung erfolgt auf Kosten der Empfänger.

Wie unser Mitarbeiter erzählt, ist der Dramatiker und Spielleiter am Dresdner Königl. Schauspielhaus Dr. Viktor Ebert einstimmig zum Direktor der Vereinigten Stadttheater von Ruffig und Lepzig-Schönewald (Ostpreußen) gewählt worden. Er ist 31 Jahre alt, in Heidelberg geboren, wurde 1909 promoviert, war zuerst am Heidelberger Stadttheater als Schauspieler tätig, wandte sich dann in Freiburg i. Br. der Laufbahn des Spielleiters zu, wurde als Spielleiter und Dramatiker nach Chemnitz berufen, war dann eine Zeitlang an einer Chemnitzer und einer Mannheimer Zeitung als Feuilletonredakteur tätig und wurde als Nachfolger des jetzt in Wien tätigen Spielleiters Hofst. als Königl. Schauspielhaus in Dresden berufen. Er hat auch verschiedene Theaterarbeiten veröffentlicht.

In dem Schauspiel der hiesigen Kunsthandlung Heinrich Trümper, Königl. Hoflieferant, Schöfergasse 25, Ecke Sporengasse, ist ein Originalgemälde des Prager Künstlers Josef Mathauer ausgestellt. Dieses Gemälde ist 97:175 cm groß und stellt die Kreuzigung Christi dar. Die hervorragende Gruppierung der einzelnen Personen, sowie die zeichnerische und farbdarstellerische Vollendung des Originals machen es zu einem hervorragenden Kunstwerk. Der biblische Vorgang der Kreuzigung Christi ist hier in wahrhaft religiöser Sinne auf die Leinwand gebracht, sodass der Beschauer dieses Gemäldes von innerer Ergriffenheit erfasst wird. Mit Recht kann man daher von einem Kunstwerk reden, das sowohl in künstlerischer, als auch in religiöser Hinsicht als hervorragend bezeichnet werden kann.

**Theater, Konzerte, Vorträge.**

**\* Mitteilung aus der Kanzlei des Alberttheaters.** An den Nachmittagen der beiden Osterfeiertage werden zu ermäßigten Preisen „Im weißen Röhl“ am Sonntag und „Großstadtluft“ am Montag aufgeführt. Beide Vorstellungen beginnen um 3 Uhr. Abends: Sonntag „Liebe von Wädgers“, Montag „Ein unbeschriebenes Blatt“ von Wolgast. Die Mitglieder des Alberttheaters waren nach dem Erlöse aus „Armut“ von Wädgers eingeladen worden, weitere Gastspieler in Götzig und Freiberg zu verankern. Wegen der Proben zum „Kaufmann von Venedig“ konnten diese Gastspieler jedoch leider nicht angenommen werden.

**\* Zentraltheater.** Ostermontag, den 9. d. M., wird als Abendvorstellung die neue Götteroperette „Die Fahrt ins Glück“ zum 25. Male mit den Damen Josefine Rieger, Rosi Schad, sowie den Herren Oscar Rieger, Julius Brandt, Alfred Kronau, Rudolf Kurt, Hanns Waschatko, Willy Strehl in den Hauptrollen aufgeführt.

**Mannigfaltiges.**

Dresden, 4. April.

**\* Vor der gestrigen Sitzung des Gesamtrates fand durch Hrn. Oberbürgermeister Blüher die feierliche Verpfändung und Einweihung des an Stelle des verstorbenen Hrn. Stadtrat Dittmann von den Stadt-**

verordneten zum unbesetzten Ratsmitgliede gewählten Hrn. Stadtverordneten Kaufmann Christoph in sein neues Amt statt. Die Stadtverordneten waren bei der Feier vertreten durch die Herren Stadtverordneten-Bizevorsteher Hofrat Postl und Stadtverordneten-Fischermeister Franke, kaufmännischer Beamter Großmann I und Privatmann Schnabel. Namens des Stadtverordnetenkollegiums begrüßte und beglückwünschte Hr. Stadtverordneten-Bizevorsteher Hofrat Postl den Neueingewiesenen. Dieser dankte für die ihm gewidmeten Worte.

**\* Vor einer vorzeitigen Belieferung der Brotmarken wartet die Dresdner Bäckereiwirtschaft ihre Mitglieder. Es dürfen keinerlei Waren auf noch nicht fällige Marken an die Kunden abgegeben werden, da in allen Fällen, in denen bei den Nachprüfungen durch die Behörden solche zu zeitig belieferte Marken vorgefunden werden, diese dem Bäcker weggenommen werden sollen, ohne daß er dafür neues Mehl beliefert erhält.**

**\* Die Kronprinzessin des Deutschen Reiches und von Preußen weilte in den letzten Tagen in Dresden und war im Hotel Bellevue abgestiegen. Von hier aus besuchte die hohe Frau auch mehrfach ihre auf dem Weissen Hirsch zur Erholung weilenden Söhne, wobei sie auch einmal die elektrische Straßenbahnlinie Nr. 11 benutzte. Da der Wagen im Innern vollständig überfüllt war, konnte die Frau Kronprinzessin mit ihren beiden Hofdamen und dem Kammerherrn Grafen Pehr nur auf der hinteren Plattform Platz finden, wo schließlich 13 Personen anwesend waren. Die ganze Fahrt bereite der hohen Frau viel Vergnügen. Sie wurde auch von nur wenigen Personen erkannt und setzte schließlich ihre Fahrt vom Waldschloßchen aus mit der Linie 9 fort. Vor einigen Tagen ist die Frau Kronprinzessin von Dresden wieder abgereist.**

**\* Das Kriegsferienkinder-Unternehmen der auf dem Königl. Amtsgericht beheimateten Gruppe II der Kriegsorganisation veröffentlicht in der Aprilnummer der Zeitschrift des Verbandes für Jugendhilfe, Lothringers Straße 2, seinen Abschluß über das Jahr 1916. Dank der ihr von allen Seiten gewordenen gütigen Unterstützung ist es möglich gewesen, trotz der Ernährungs- und sonstigen Schwierigkeiten, 318 bedürftigen Kriegskindern zu einem gesunden schönen Ferienaufenthalt zu verhelfen. Dabei haben 14 Kinder Familienpflege in dem eigenen Hause einzelner Kinderfreunde gefunden. Im übrigen sind die Unterhaltsbeiträge, die sich mit der Hilfe und den sonstigen Nebenkosten auf etwa 55 M. für das einzelne Kind stellen, aus allen Kreisen geflossen. Das Sachverwalter, Licht- und Kraft A. G. und Hr. Stabsarzt Dr. Erdmann haben dabei zur Veranschaulichung von 52 bei 25 Kindern der eigenen Firma bez. derjenigen von Erdmann & Söhne Beträge von 2558 bez. 1225 M. gestiftet, desgleichen der Post- und Telegraphenunterbeamtenverein für 17 seiner Kinder den Betrag von 425 M. für 1917 hat das Sachsenwerk wiederum hierfür 3000 M. gestiftet. Auf diesem Wege können große Vereine und industrielle Unternehmungen den ihnen nahestehenden Kreisen stets vorzugsweise Veranschaulichung sichern. Denn derartige Wünsche werden wie alle sonst geduldeten, immer berücksichtigt, während bei Verwendung der sonst gewährten Spenden ausschließlich die Bedürftigkeit entscheidet. An der Spitze derjenigen, die auf diesem Wege den Kindern unterer Feldgrauen einen kräftigenden Sommeraufenthalt ermöglichen haben, steht ein Spender mit 1000 M., der auch für dieses Jahr den gleichen Betrag gestiftet hat, sowie Hr. Stabsarzt Dr. Erdmann mit 500 M. und die Firma Lobert & Co. mit 250 M. Bei der Wahl der Sommerstätte hat die Sicherstellung der Ernährung besondere Beachtung gefunden. Hierbei hat sich die eigene Beschaffung eines Teiles der Lebensmittel, die Hr. Dr. Mosler durch Spendung einer Kiste Nudeln vervollständigt hat, außerordentlich bewährt. Jedemfalls zeigt der ganze Bericht, daß auch dieser Teil der Gesamtunterstützungen auf dem Gebiete großzügiger tätiger Kindererzieher-Unternehmungen in erheblichem Umfange wertvolle Leistungen vor sich gebracht hat.**

**\* Der Osterfeiertag wegen bleibt die Geschäftsstelle des Rechtschutzvereins für Frauen von Freitag den 6. bis mit Dienstag den 10. April geschlossen.**

**\* Ein Familienabend im Lutherverein findet Mittwoch, den 11. April, abends 8 Uhr im Palmengarten, Rainische Straße, statt. Hr. Konfirmandat Superintendent Dr. Köhler hat den Vortrag übernommen. Am Schluß wird außerdem Hr. Pastor Gucka Fischer aus Eger sprechen. Ihre Mitwirkung haben ferner angefragt: der Reichschor, Hr. Konzertführerin Lieve Wehlig, Hr. Johanna Schnauder (Violine) und Hr. Artula Heißflug (Klavier). Dieser Familienabend will eine Luisefeier sein, ein Anlaß zu dem großen Reformationsjubiläum, dem wir entgegengehen. Der Eintritt ist frei.**

**\* Die Erkenntnis, daß unser neuzeitliches Genusleben in mancher Hinsicht entartet ist und daß unsere Jugend durch die Teilnahme an „Amusement“ geschädigt oder zum mindesten irreführt wird, hat eine richtige Jugendbewegung hervorgerufen, die sich trotz vieler Mißverständnisse von Seiten mancher Aufsehenden ihren Weg gebahnt hat, aber doch noch manches Mißtrauen findet. Am Ostermontag, abends 7 Uhr veranstaltet die Guttemplerorden und die Volksbörngesellschaft im Freimaurerlogehaus, Blumenstr. 3, einen öffentlichen Jugendabend, an dem Dr. A. Quersien durch viele schöne Lichtbilder vom Wandern und Arbeiten der Guttempler-Brüder und anderer Jugendvereinigungen schildert, wie die Jugend von heute der Lebensfreude züchelt. Die Bilder werden von Lautenmusik, Einzelgefangen und Wandertiedern, Trommel- und Pfeifenklang umrahmt. Gäste sind willkommen.**

**\* Ein Zusammenschluß der Dresdner Blindenvereine hat dadurch stattgefunden, daß sich der Blindenverein „Trost im Leid“ aufgelöst hat, worauf seine Mitglieder sämtlich dem Verein der Blinden in Dresden und Umgebend beigetreten sind, der alle Rechte und Pflichten des Blindenvereins „Trost im Leid“ übernommen hat. Der Verein reht unter dem Schutze Sr. Majestät des Königs und zählt nunmehr insgesamt 256 Mitglieder, unter denen sich auch 17 Kriegsblinde befinden.**

**\* Der Stenographielehrerprüfung bei dem**

Königl. Stenographischen Landesamte am 2. und 3. April unterzogen sich neun Prüflinge, fünf Herren und vier Damen. Sieben gehören dem Lehrerkollegium an, einer ist Student, einer berufslos. Das volle Zeugnis nach Punkt 5a der Prüfungsordnung, d. h. mit der Berechtigung zur Unterrichtserteilung an den öffentlichen Lehranstalten Sachsens, erhielten sechs, das Zeugnis nach Punkt 5b, ohne diese Berechtigung, drei. Folgende Jenzuren wurden zuerkannt: I (Vorzüglich) einmal, II (Gut) sechsmal und III (Genügend) zweimal. Sieben der Geprüften waren Sachsen und zwei Hessen. Zu dem Vorbereitungskursus für die nächste Stenographielehrerprüfung im Herbst d. J., der vom 10. bis 14. April stattfindet, haben sich 23 gemeldet, davon 20 aus Sachsen und je einer aus Bayern, Altenburg und Hamburg.

**\* Bei dem Pfarramte der Trinitatiskirche besteht eine Stiftung zur Auszeichnung unbescholtenen würdiger Ehefrauen der Trinitatisgemeinde, Eisenbüchse genannt. Sie hat den Zweck, solche Frauen bei der Geburt ihres ersten Kindes mit einer Geldsumme zu unterstützen. Bewerberinnen, die in der Trinitatiskirche getauft sind und denen im Jahre 1917 in der Trinitatisgemeinde das erste Kind geboren worden ist, wollen ihre Gesuche bis Jahresabschluss bei Hrn. Pfarrer D. Blandmeier einreichen. Bei der Bewerbung ist ein Fragebogen auszufüllen, der in der Pfarramtstafel der Trinitatiskirche zu entnehmen ist.**

**\* Im Victoria-Theater findet heute, Mittwoch, vor Ostern die letzte Vorstellung statt, da am Gründonnerstag, Karfreitag und Ostersonntag das Theater geschlossen bleiben muß. Gleichzeitig ist heute das letzte Auftreten sämtlicher Künstler und Spezialitäten des neuen Spielprogramms. Vom 1. Osterfeiertag an eröffnet der beliebte Komiker Hartlein mit seiner großen Gesellschaft von 17 Mitgliedern sein Dresdner Gastspiel. In jeder Vorstellung, auch in den Nachmittagsvorstellungen, die immer um 4 Uhr beginnen, tritt Hartlein persönlich in der Titelrolle auf, und zwar wird Hartlein in den ersten Vorstellungen v. a. sein „Ganzschön, Der Stolz der Kompanie“, noch für kurze Zeit aufzuführen, da er bei seinem letzten Dresdner Gastspiel mit seiner großen Gesellschaft geben konnte, weil er kein hiesiges Engagement am Ende des Monats, mitten im größten Jubel, abbrechen mußte. Außerdem spielt Hartlein noch in jeder Vorstellung einen originellen Einakter vorher, der den Namen „Der Herr von drüben“ führt.**

**Colosseum, 4. April.** Mit der Frage des Obst- und Gemüsebaues im Weinberggelände hat sich der Grundbesitzerverein in seiner letzten Sitzung beschäftigt. Es wurde beschlossen, zur Anpflanzung einer größeren Obstplantage im Bismarckturngelände der Gemeinde den Betrag von 100 M. zur Verfügung zu stellen. Die Pflanzung soll noch im Laufe des Sommers eine Erweiterung erfahren. Eine Tafel soll auf diese Errichtung des Grundbesitzervereins hinweisen.

**Aus Sachsen.**

**Sächsische Kriegsbeschäftigung.**

Auf Veranlassung des Königl. Ministeriums des Innern, Landeslebensmittelamt, fand am Montag und gestern in Dresden im Saale der Dresdner Kaufmannschaft eine Sächsische Kriegsbeschäftigung statt. In der Einladung an die Teilnehmerinnen von Kriegsfächern im ganzen Lande und an sonstige Personen ergangen waren, die sich in den Dienst der allgemeinen Volksernährung gestellt haben. Der Einladung war überaus zahlreich entsprochen worden, und die unter Leitung des Hrn. Prof. Dr. Kraft (Weißer Hirsch) beschriebenen Gegenstände brachten den Teilnehmern manche neue Anregung. Namens des Ministeriums des Innern begrüßte vor Eintritt in die Verhandlungen Geh. Regierungsrat Dr. Schmitt, der Leiter des Landeslebensmittelamtes, die Versammlung, und wies darauf hin, daß die augenblickliche Lage uns zwingt, mit dem Bestand an Lebensmitteln so sparsam als möglich zu arbeiten. Vor zwei Jahren, bei der ersten Tagung, habe es sich um die wirtschaftliche Mobilisierung, und um das Aufgeben des wirtschaftlichen Landsturms gehandelt. Jetzt aber seien große Schwierigkeiten zu überwinden, damit wir den Anschluß an die neue Ernte fänden. Der Redner ging auf die Brotverknüpfung, Kartoffel- und Fleischversorgung der nächsten Zeit ein, und hat um Verzeihen bei den Maßnahmen der Behörden. Jeder mußte für sich den Aufklärungskampf aufnehmen, aufnehmen, und ein Werk die ganze Bevölkerung leiten, wenn wir zu einem glücklichen Ende kommen sollen. Besonders müsse die Anrechnung der Marken in den Kriegsfächern durchgeleitet werden. Wer in einer Kriegsfache sein Wahl einnehme, sei von der Rationierung auszunehmen. Prof. Dr. Kraft betonte darauf, daß sofort zur Einführung von Speisemarken verfahren werden müsse, damit nicht die Lebensmittel dem Volke die Nahrung wegnehmen. Der Austausch der Marken müsse mindestens innerhalb der großen Kommunalverbände erfolgen. Stadtrat Arras hielt die Anrechnung der Kriegsfächerspeisungen auf die Rationierung ebenfalls für notwendig, nur war er für eine Lösung im lokalen Bereich, da sonst Fremde von außerhalb geradezu Hunger leiden müßten. Da die Zuteilung der Lebensmittel an die Gemeinden nach der Kopfzahl erfolge, so müßten selbst Arbeiter aus Vororten nicht bedrückt werden. Hier lasse sich ein Ausgleich nur innerhalb der Amtshauptmannschaften herstellen. Würde die Anrechnung der Kriegsfächerspeisungen vorgeschrieben, so sollte sie zur Hälfte von Gasthausmarken und Volksküchen ein, und müsse beim Fehlen von Kartoffeln Ausgleich durch Trodengemüse statthaft sein. Prof. Dr. Kraft wünschte unbedingt Einführung einer allgemeinen Gasthaus-Speisemarkte. Geh. Regierungsrat Dr. Schmitt glaube endlich als Wunsch der Versammlung feststellen zu können, daß Vorfürge getroffen werde, um jede Doppelbelieferung von Lebensmitteln unmöglich zu machen. Das Landeslebensmittelamt habe auch bereits eine Regelung der Speisemarkten für das ganze Land ausarbeiten lassen, und noch vor dem 15. April werde eine Verordnung herauskommen, wonach die Anrechnung der Speisemarkten zu erfolgen hat.



Nach dieser Einleitung wurde in die Beratung des ersten Tagesstoffes eingetreten, der die Einrichtung von Massenküchen umfasste. An Stelle des verhinderten Kaufmanns Werner aus Naudebeul behandelte zuerst Prof. Dr. Kraft die Geldmittelbeschaffung. Dabei ergab sich, daß die Anlagelöcher für die Portion zwischen 1,45 und 18 M. schwanken. Als Durchschnittssatz könne 4 M. gelten. Das Sprüche für die Wirtschaftlichkeit der Küchen und ihre Amortisation. Aber Beschaffung der Nahrungsmittel sprach Johann Stadtrat Arras. Nur durch enges Zusammenwirken der Gemeinden mit den Kriegsküchen sei deren Betrieb möglich. Wenn aber der Gemeinde der größte Teil der Lebensmittelbeschaffung obliege, müsse auch ihr Einfluß auf die Küchen groß sein, und diese müßten die für diesen Zweck aufgestellten Grundzüge anerkennen. Da von den Lebensmitteln Wehl, Fleisch, Kartoffeln, Kohlrüben, Butter, Fett und Öl im freien Handel nicht zu haben seien, müßte deren voller Wert in Marken belegt werden. Lebensmittel des freihändigen Einkaufs seien für die Volksküchen meist zu teuer, doch sollte der Erwerb dieser Nahrungsmittel allein des Preises wegen nicht abgelehnt, sondern den Küchen möglichenfalls durch Zuschüsse zugänglich gemacht werden. Empfehlenswert seien Anbauverträge für Frischgemüse und vor allen Dingen sei auf rationelle Ausnutzung aller Lebensmittel zu sehen. In der Aussprache wurden Schweine und Rindfleischzucht behandelt, Anbau von Nahrungsgewürzen, Trocknung überschüssiger Gemüse und Einsammeln von Sägen empfohlen. Architekt Leonhard (Dresden) behandelte dann bauliche und technische Einrichtung der Kriegsküchen, und auch an diesen Vortrag schloß sich ein Austausch von Erfahrungen. Endlich sprach noch am ersten Tage Hl. Dr. Georgi (Dresden) über Grundzüge für Speisenaufgabe. Sie stellten als Grundzüge auf zuerst Abgabe an Winterbemittelte und Familien von Kriegsteilnehmern. Dann an Alleinlebende und kleine Familien sowie berufstätige Frauen. An Fremde Abgabe von Essen gegen Preiszuschlag und Krankenloft nur gegen ärztliche Bescheinigung. Einzelne dieser Grundzüge erfahren Widerspruch, und dabei wurde besonders betont, daß große Familien vielfach den Vorkauf vor kleinen Familien verdienen. Die 3/4 l. bezeichnete man als Normalportion, die aber inhaltlich fester zu gestalten sei. Endlich wurde noch erklärt, daß der Kriegsküchenausfluß Dresden, Raulbachstraße 7, eine dauernde Einrichtung werden soll. Damit schloß die erste Sitzung.

Am gestrigen Tage beschäftigte man sich mit dem Betrieb der Massenküchen. Zuerst sprach Prof. Dr. Kraft über: Rationelle Küchenzettel. Er betonte, daß es nötig sei, die säureüberschüssigen Nahrungsmittel geringer und die basischen Mineralbestandteile höher zu halten. Derzeitige seien wir hauptsächlich angewiesen auf vegetarische Kost. Als empfehlenswerte Gerichte wurden in dieser Beziehung Sauerkraut mit Graupen empfohlen. Der beste Vorratsträger ist die Kartoffel und außerdem hochwertig an Kalorien. Kartoffeln und Nohlrüben zusammen mit etwas Fett erhöhen die Kalorienzahl ebenfalls bedeutend. Die an Kalorien hochwertigen Nahrungsmittel hängen leider auf der ungünstigen Seite. Deshalb liege die Notwendigkeit der vegetarischen Kost vor und die Bevorzugung der zusammengesetzten Gerichte. — An zweiter Stelle sprach die Schulbuchleiterin Hl. Göbe-Leipzig über: Großstädtische Kriegsküchen und weiter die Haushaltungsschreierin Hl. Pfeiffer-Dresden über: Kleinstädtische und ländliche Kriegsküchen. Endlich berichtete noch Hl. Höber-Dresden über: Beanspruchung und Personal der Kriegsküchen. Alle diese Berichte gaben zu lebhaften Ausprägungen Anlaß. Den Schluß der Tagung bildete der Besuch der Zentralküche und einiger Kriegsküchen in der Umgegend.

**Über die Einwirkung der Hilfsdienstpflicht auf Lehrlingsverhältnisse.**

Diese Frage wird in der jetzigen Ökonomie, in der viele Lehrverhältnisse ihr Ende nehmen und andere neu begründet werden sollen, besonderes Interesse in Anspruch nehmen. Auch die Lehrlinge unterrichten, sobald sie das 17. Lebensjahr vollendet haben, dem Hilfsdienstgesetz. Gerade die abgehenden Lehrlinge, die dies Alter meist erreicht haben werden, müssen daher die Bestimmungen des Gesetzes beachten. Insbesondere gilt auch für sie § 9 des Gesetzes, d. h. die Lehrlinge bedürfen, um die Lehrstelle verlassen und sofort in eine andere Stelle eintreten zu können, der Zustimmung ihres Lehrherrn. Die Zustimmung wird wohl in den meisten Fällen nicht verweigert werden. Sollte sie aber verweigert werden, so dürfte die Tatsache, daß der Stellenwechsel gegebenenfalls im Interesse der weiteren Fortbildung des Hilfsdienstpflichtigen liegt, auch vom Schlichtungsausschuß als wichtiger Grund für das Ausscheiden angesehen werden. Während der Lehrzeit kann das Lehrverhältnis in der sogenannten Probezeit, gewöhnlich 4 Wochen, durch einseitigen Rücktritt gelöst werden. Dieser Rücktritt ist vollkommen frei und steht beiden Teilen, dem Lehrherrn und dem Lehrling zu. Nach Ablauf der Probezeit kann das Lehrverhältnis nur aus einem der besonderen Gründe aufgelöst werden, die in § 27b der G. D. angegeben sind. Hierzu zählt der Fall, daß der Lehrling zur Fortsetzung der Arbeit wieder der Lehrling aber dann, wenn er aus seiner Lehre heraus zum vaterländischen Hilfsdienst herangezogen wird. Die Hilfsdienstpflicht steht in dieser Beziehung der Wehrpflicht gleich. Sie geht dem privaten Lehrverhältnis vor. Die Einberufung zum Hilfsdienste berechtigt daher auch beide, den Lehrherrn wie den Lehrling, zur Auflösung des Vertrags. In vielen Fällen wird jedoch an Stelle der Auflösung des Vertrags die Vereinbarung der späteren Fortsetzung des Lehrverhältnisses für beide Teile vorteilhaft anzuraten sein. Im übrigen muß betont werden, daß nur die Heranziehung, nicht die freiwillige Meldung zum Hilfsdienst zur Auflösung des Lehrverhältnisses berechtigt. Die Heranziehung geschieht bekanntlich nach § 7 Absatz 2 des Gesetzes dadurch, daß der einzelne durch den Einberufungsausschuß eine besondere schriftliche Aufforderung erhält, worauf er binnen 14 Tagen selbst Hilfsdienstpflichtige Arbeit zu suchen oder die Überweisung an einen Hilfsdienstbetrieb zu gewärtigen hat. Ehe eine solche Heranziehung, die vielleicht durch eine an alle Angehörige eines bestimmten Berufskreises gerichtete

öffentliche, also jeden einzelnen betreffende Aufforderung ergeht werden könnte, ergangen ist, besteht kein Grund, den Lehrvertrag aufzulösen. Wer sich freiwillig melden will, muß also prüfen, ob ihm seine Vertragspflichten dies erlauben. Es liegt, wie wiederholt bemerkt wurde, nicht in der Linie des Gesetzes, mit tauher Hand in Vertragsverhältnisse einzugreifen. Diejenigen, die dem Vaterlande unbedingt nötig sind, werden so wie eine besondere Aufforderung erhalten und dadurch in der Regel das Recht erlangen, etwaige Verpflichtungen aus Dienstverträgen zu lösen. Nach wie vor kann auch von dem gesetzlichen Vertreter des Lehrlings entsprechend § 27c der G. D. eine schriftliche Erklärung an den Lehrherrn gerichtet werden, daß der Lehrling zu einem anderen Gewerbe oder anderen Berufe übergehen wolle. Alsdann gilt das Lehrverhältnis nach Ablauf von spätestens vier Wochen als gelöst, und der Lehrherr würde an sich verpflichtet sein, den Lehrling zu entlassen. Auch hier braucht aber der Lehrling den Rückschein, wenn er bei einem anderen Betriebe sofort wieder eintreten will, und der Lehrherr kann die Erteilung des Scheins verweigern, falls er auf die Weiterarbeit des Lehrlings bei ihm Wert legt. Der Lehrling muß sich also auch in diesem Falle unter Umständen an den Schlichtungsausschuß wenden. Es kann grundsätzlich nicht in Abrede gestellt werden, daß unter Umständen auch ein Berufswechsel einen wichtigen Grund im Sinne des Hilfsdienstgesetzes darstellen kann. Wird der Lehrling zum Hilfsdienst herangezogen und der Lehrvertrag deshalb gelöst, so muß der Anspruch auf Entschädigung nach § 127f der G. D. ausgeschlossen erscheinen. Denn der Lehrling handelt nicht vertragswidrig im Sinne des hier einschlagenden § 628 Absatz 2 des B. G. B. Weitere Auskunft erteilt der Verein für öffentliche Rechtsankunft, Kaiserstr. 20, III.

**Vaterländische Schriften.**  
Zwei Schriften, die mit ihrem hohen sittlichen Ernst und ihrer fernigen eindringlichen Sprache recht dazu angetan sind, in diesen schweren Tagen unserem Volke Gefährten und Beweiser auf der Bahn zum endlichen Siege zu sein, sind die bei Martin Wernke in Berlin erschienenen Hefte: „Durchhalten bis zum Siege!“ von Farrer Priebke und „Wir alle wollen Streiter sein“ von Geh. Konfistorialrat Dr. Conrad. Eine größere Anzahl dieser Schriften wird in der nächsten Zeit unter die Bevölkerung kostenlos verteilt werden, wobei freilich die Mehrzahl leer ausgehen muß. Diejenigen, die eine solche feisende Schrift erhalten konnten, möchten sie, nachdem sie sie gelesen haben, an Freunde und Bekannte weitergeben. Im übrigen können die Schriften auch zum Preise von je 10 Pf. vom Verlag bezogen werden.

**Keine Kriegsgefangene in Gastwirtschaften führen!**  
(M. J.) Es sind vereinzelt Klagen laut geworden, daß auf Arbeitskommandos besetzte Kriegsgefangene von ihren Arbeitgebern mit in Gastwirtschaften genommen werden. Kriegsgefangene sind das Betreten von Gastwirtschaften streng verboten; die Arbeitgeber sind durch den von ihnen zu unterschreibenden Vertrag verpflichtet, eine Verletzung dieses Gebotes zu verhindern. In Rücksicht darauf, daß bei nicht gewissenhafter Erfüllung aller Vertragspflichten der Arbeitgeber sich Schädigungen, in schweren Fällen der Entziehung der Kriegsgefangenen aussetzen, kann nur dringend davor gewarnt werden, den Kriegsgefangenen eine andere als die vorgeschriebene Behandlung zuteil werden zu lassen.

(K. M.) Die Kriegsamstelle Dresden weist darauf hin, daß durch Arbeitswechsel, sowohl männlicher als auch weiblicher Arbeitskräfte, die Kriegswirtschaft geschädigt wird, daß es insbesondere schwere Schädigungen mit sich bringen würde, wenn die Lehrlinge, die Ökern angelernt haben, nicht in ihrer alten Arbeitsstätte verbleiben würden. Alle Ökern und Vorkandidaten werden deshalb dringend ermahnt, im allgemeinen Interesse einen Stellenwechsel nicht zuzulassen. Es ist auch von größter Bedeutung, daß die Ökern aus der Schule kommenden jungen Leute in einen geregelten Ausbildungsgang für eine der jetzt wichtigen Facharbeitergruppen geleitet werden, das heißt, eine vollwertige Lehrzeit durchmachen und nicht als Handarbeiter oder Arbeitsburden in Fabrikbetriebe eintreten. So verlohnt sich der Anfang auch ein höherer Wochenverdienst sein mag, so darf doch nie verkannt werden, daß dieser erste Schritt ins Leben die ganze fernere Entwicklung eines Menschen entscheidet. Der Verdienst eines gelernten Facharbeiters wird niemals vom ungelerten Manne erreicht, es steht auch dem richtig durchgebildeten Facharbeiter der Weg zu besseren Stellen (Werkmeister usw.) offen. Eltern und Vorkandidaten müssen also an die Zukunft ihrer Söhne und Pfleger denken und erfüllen eine vaterländische Pflicht, wenn sie den Hinweis der Kriegsamstelle gewissenhaft befolgen. (Nachdruck in allen Zeitungen im Bezirke des XII. (I. A. S.) Armeekorps ist erwünscht.)

sk. Leipzig, 3. April. In einem hiesigen Gasthause vergiftete sich ein von auswärtig zugereistes Liebespaar. Der Grund zur Tat ist nicht bekannt.  
sk. — Ein 40jähriger Arbeiter aus Kroßitz befand sich auf der Rückreise aus der Strafanstalt, wo er eben eine längere Gefängnisstrafe wegen Diebstahls verbüßt hatte, in seine Heimat, als er am Sonntag in den Abendstunden bereits wieder bei einem Einbrüche abgefaßt wurde. Er kehrte in das Gefängnis zurück.  
i. Zwickau, 2. April. Bei Eintritt des Tauwetters hat der hiesige Schwanenteich ein Opfer freigegeben, das offenbar während der ganzen langen kalteperiode unter der Eisddecke gelegen hat. Spaziergänger entdeckten am Sonnabend nachmittags an der Wasseroberfläche den Leichnam einer weiblichen Person in stark verwestem Zustande. Die Leiche wurde geborgen. Anscheinend liegt Selbstmord vor.

Chemnitz. Über das hiesige Marthaheim — Haushaltung- und Fortbildungsschule, Hospiz, Damenheim, Diensthofen- und Fortbildungsschule, Herberge für Mädchen, Dienstvermittlung — Glodenstraße 57, zehn Minuten vom Hauptbahnhof gelegen, erstattet Pastor Lic. Dr. Wirth, Hausgeistlicher und Mitglied des Verwaltungsrats, den 35. Jahresbericht auf das Jahr 1916. Ein umfang-

reicher Umbau, trotz des Krieges durch die Gaben gütiger Spender ermöglicht, gehaltete das Doppelhaus in äußerst wohllicher Weise um und führte zur Einrichtung eines gemütlichen Speisesaales, sowie zweckentsprechender Küchen-, Wirtschafts- und Schlafräume. In den beiden Fortbildungsschulen nahm der theoretische und praktische Unterricht seinen geregelten Fortgang. Der Besuch des Hospizes alleinstehender Damen stieg trotz der Kriegszeit bedeutend. Im Damenheim wohnten Ende des Jahres elf Damen. Der Besuch der Herberge für Mädchen ging im Berichtsjahre zurück. Die Dienstvermittlung nahm einen erfreulichen Fortgang. Das Leben im Internat trägt familiäres Gepräge. Oberstwecker ist Schwester Emilie Wernus vom Dresdener Diakonissenhaus, Vorsitzender des Verwaltungsrats Kreishauptmann Löffow. Ökern sind in der Haushaltungsschule — Jahrespreis 500 M. — einige Plätze frei.

**Aus dem Reich.**  
Dypeln, 3. April. Seine beiden Söhne ermordete der Häusler Gawil in Chroczyn im Kreis Dypeln ohne jede Ursache. Er beläutete sie durch Schläge auf den Kopf und schnitt beiden dann die Kehle durch. Darauf holte er seine Frau aus der Kirche ab und erzählte ihr, daß Gendarmen die Wohnung durchsuchten. Dann flüchtete er, wurde aber bald festgenommen.

**Das Wandergewerbe im Königreiche Sachsen betr.**

Von der Kreis-hauptmann-schaft	wurden Wander-gewerbescheine		auf Grund von § 55 Ziffer 1 bis 3 der Gewerbeordnung		
	überhaupt erteilt	aus-gedeht	erteilt an Inländer (Form B)	erteilt an Ausländer (Form C)	aus-gedeht für Aus-länder
	1916				
1. Bautzen	688	32	655	12	7
2. Chemnitz	1263	65	1142	89	19
3. Dresden	1147	50	961	138	7
4. Leipzig	888	61	812	24	25
5. Zwickau	1118	53	1033	61	12
Im König-reiche Sachsen					
1916:	5104	264	4603	324	70
1915:	6071	250	5448	443	101
1914:	9742	1100	8519	623	189
1913:	9710	1360	8448	635	208
1912:	9973	1261	8674	640	173

**Land- und Forstwirtschaftliches.**

Die Feldmäuse überlebt am besten lange, strenge, schneereiche Winter. Kommt hierzu noch ein nur allmähliches Auftauen der Schneedecke und ein langsames Berücken des Wassers im Erd-boden, wie es dieses Frühjahr geschah, so fñhrt sich die Maus äußerst wohl, und sie beginnt, da es den gefährlichen Wagnern wieder an Grün- noch an Körnerfutter fehlt, mit der Paarung sehr zeitig, sodass ein einziges Mäusepaar im Zeitraume eines halben Jahres es bis auf 40 Nachkommen bringt. Da die Mäuseplage oft die Hauptursache einer Missernte bildet, so muß auch die Bekämpfung der Feldmäuse möglichst zeitig und planmäßig aufgenommen werden. Erfolg ist nur dann zu erwarten, wenn die Landwirte gemeinsam vorgehen. Sichere und ungefährlche Ver-nichtung wird durch das Regen von Phosphorsäure erreicht. Man streicht diese auf Rüben- oder Kartoffelstücken und schiebt sie in die Einfahrtlöcher, auch kann man Roggen- oder Weizen-föckner, die man in einem Beutel von Phosphorsäure gelockt hatte, in die Mäuselöcher fallen. Die Bergung der Mäuse mit Kränen ist nicht ratsam, weil dadurch leicht nützliche Tiere und selbst Menschen zu Schaden kommen können. Als gutes Bekämpfungsmittel gegen das Umherschleichen der Mäuseplage hat sich im Post-lande bewährt, daß man im Herbst die Stoppelfelder vor dem Umkipfen von Schafen oder Hindern abweiden läßt. Die Tiere treten die Schlaflöcher fest zu und erstickten oder vertreiben dadurch die Mäuse auf lange Zeit.

**Hof- u. Kammerlieferant**

---

**Trauer Bekleidung**

Das ständige Wachsen dieser Ab-telung ist das sicherste Zeichen für solide und rasche Bedienung

**Trauer-Kleider - Blusen Röcke - Paletots - Hüte Handschuhe Schleier**

---

Sechshundige Verkäuferin, die gleichzeitig ändern kann, kommt auf Wunsch m. Auswahl ins Haus  
Maßanfertigung in 24 Stunden  
Telefon: 25 577

---

**Herm. Mühlberg**  
Weberstraße 39/40  
Wahrenitz

**Wasserstände der Elbe und Moldau.**

Endweis Rodon	Erarbis	Rechnil	Zeitmeritz	Müßig	Trebbin
3 April + 26	+ 292	+ 184	+ 215	+ 256	+ 321 + 166
4 April + 12	+ 180	+ 190	+ 228	+ 225	+ 292 + 144